


<http://www.laender-analysen.de/russland/>

DER ISLAM IN RUSSLAND

■ ANALYSE	
Der östliche Nordkaukasus:	
Islamistischer und pan-islamischer Einfluss auf bewaffneten Widerstand	2
Uwe Halbach, Berlin	
■ ANALYSE	
Islam in Tschetschenien: Das Verhältnis von Religion und Widerstand gegen Russland	5
Christian Osthold, Göttingen	
■ ANALYSE	
Der Islam in der Republik Tatarstan – ein Überblick	10
Ekaterina Khodzhaeva, St. Petersburg	
■ UMFRAGE	
Einstellungen der russischen Bevölkerung zum Islam	14
Der Nordkaukasus in russischen Meinungsumfragen	15
■ AUS RUSSISCHEN BLOGS	
Zum Stalinkult am Tag des Sieges	17
Sergey Medvedev, Berlin / Moskau	
■ NOTIZEN AUS MOSKAU	
Was suchen wir in Putins Kopf?	20
Jens Siegert, Moskau	
■ UMFRAGE	
Die Zufriedenheit mit Putin	22
Der Tag des Sieges	24
■ CHRONIK	
6. – 19. Mai 2016	25

Der östliche Nordkaukasus: Islamistischer und pan-islamischer Einfluss auf bewaffneten Widerstand

Uwe Halbach, Berlin

Zusammenfassung

Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat der Islam im Nordkaukasus einen Aufschwung erlebt. Der »offizielle Islam« war in sowjetischer Zeit sehr beschränkt, doch unterhalb der offiziellen Ebene wurden Religion und Tradition durch Alltags- und Familienriten gelebt. Zugleich traten Strömungen hervor, die sich an einem »reinen Islam« orientierten und einige dieser Traditionen ablehnten. Da deutete sich bereits ein Spannungsverhältnis zwischen traditioneller und fundamentalistischer Religiosität an. Nach der Auflösung der UdSSR mischten sich in die regionalen Unabhängigkeitsbewegungen dementsprechend bald auch religiöse Elemente. Die russische Führung reagierte auf die tschetschenische Sezessionsbewegung in den neunziger Jahren mit einer militärischen Intervention. Der Konflikt entwickelte sich zu einem Bürgerkrieg, der auf tschetschenischer Seite religiös motiviert wurde. Er schwelt bis heute als »permanent low level insurgency« fort und hat sich auf weite Teile des Nordkaukasus ausgedehnt.

Seit 2014 sehen wir zwei Trends: einerseits die Abnahme von Gewaltaktivitäten und Terroranschlägen in der Region und aus der Region auf andere Teile Russlands, andererseits intensive Diskurse über die Ausstrahlung des »IS« aus Syrien und Irak auf die Region. Derzeit werden Diskussionen zwischen Vertretern der Regierung und der offiziellen Geistlichkeit über Gefahren und Ursachen islamistischer Radikalisierung geführt. Doch für den radikalisierten politischen Appell an »islamische Gerechtigkeit«, der besonders bei jungen Bevölkerungsgruppen Gehör findet, bieten systemische Korruption und prekäre sozialökonomische Verhältnisse im Nordkaukasus breite Angriffsflächen.

Das religiöse Wiedererwachen im postsowjetischen Russland

Mit dem Übergang in die nachsowjetische Zeit begannen in einem geographischen Spektrum von Estland bis Tadschikistan Prozesse, die mit religiöser »Wiedergeburt« bezeichnet wurden. In den muslimischen Teilen des postsowjetischen Raums hat dies zur Verbindung mit der islamischen Außenwelt geführt, von der diese Regionen zuvor abgeschottet waren. Dabei entfalteten sich auch islamistische und panislamische Kräfte – allerdings von Region zu Region in unterschiedlichem Ausmaß. Im Kaukasus zeigt sich der Unterschied etwa zwischen Aserbaidschan, wo die Gesellschaft bei aller Wiederentdeckung islamischer Tradition in einem säkularen Nationalismus verwurzelt ist, und dem ihm benachbarten östlichen Teil des Nordkaukasus, wo islamistische Untergrundaktivitäten ethnische Grenzen überschritten und sich mit auswärtigen Netzwerken in Verbindung setzten.

Der Begriff »Wiedergeburt« im religiösen Kontext ist für die nachsowjetische Entwicklung besonders mit Blick auf den östlichen Teil des Nordkaukasus in Anführungszeichen zu setzen. Denn hier war der Islam auch in sowjetischer Zeit nicht ausgelöscht worden. Zwar beschränkte sich der »offizielle Islam« beispielsweise in der größten nordkaukasischen Teilrepublik Dagestan in den 1970er Jahren auf zwei Dutzend »arbeitende Moscheen«, wie es im sowjetischen Jargon hieß, und auf etwa 50 Mullahs unter staatlicher Aufsicht. Unter-

halb dieser offiziellen Ebene wurden Religion und Tradition aber durch Alltags- und Familienriten gelebt und manifestierten sich in einem Netz heiliger Kultstätten, die zum Ziel von Pilgerfahrten wurden. Zugleich traten Strömungen hervor, die sich an einem »reinen Islam« orientierten und einige dieser Traditionen als heidnisch diffamierten. Da deutete sich bereits das Spannungsverhältnis zwischen traditioneller und fundamentalistischer Religiosität an, das heute z. B. in Konflikten zwischen Sufis und Salafiten in Dagestan zum Ausdruck kommt.

Historischer Rückblick

Die Religionsgeschichte des Nordkaukasus ist nicht weniger kompliziert als seine ethnisch-linguistische Geographie. Animismus, Christentum, Judaismus und Islam sind Teil dieser Geschichte. Auswärtige Mächte unterschiedlicher Konfession hatten Einfluss auf die Region. Die Islamisierung der Bergvölker erstreckte sich von frühislamischer Zeit bis in die Neuzeit und wurde im Widerstand gegen Kolonialgewalt verstärkt. Es zeigte sich ein Ost-West-Gefälle von Dagestan im Osten, das am frühesten und tiefsten im Islam verwurzelt war, bis in die tscherkessischen Siedlungsgebiete im Westen, wo auch antikolonialer Widerstand kaum religiös determiniert war. Der östliche Abschnitt des Nordkaukasus wurde zum Kerngebiet eines 2007 vom letzten tschetschenischen Untergrundpräsidenten Doku Umarow ausgerufenen »Kaukasus-Emirats«. Das hat einen histori-

schen Hintergrund. Die Region hatte im 19. Jahrhundert das Zentrum eines Widerstands unter islamischer Flagge gebildet, der den längsten und brutalsten militärischen Aktionen des Zarenreichs in der Geschichte seiner kolonialen Ausdehnung seit dem 16. Jahrhundert entgegengesetzt wurde. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert waren islamische Autoritäten bemüht, die Bergvölker über ethnische und Stammesgrenzen hinweg zu vereinen. Sufitische Orden wie »Naqšbandiyya« und ihre Filialen beeinflussten die ethno-religiöse Identität. Der Sufismus trat hier wie auch in anderen muslimischen Regionen – so in Algerien unter Abd el Qader – über religiöse Entrücktheit und mystische Kontemplation hinaus. Die Beziehung zwischen dem Schüler (Murid) und dem Lehrer oder Meister (Scheich, Muršid) wurde als Gefolgschaftsprinzip für die Organisation bewaffneten Widerstands gegen die Oberherrschaft durch »Ungläubige« genutzt. Die jahrzehntelangen Kämpfe zwischen der Armee des Zaren und den Bergvölkern (russ.: »gorzy«) gingen als »Muridenkrieg« in die Historiographie ein, obwohl die neuere Forschung die Bedeutung des Sufismus für den bewaffneten Widerstand und seine politische Organisation etwas relativiert. Den Höhepunkt erreichte dieser Prozess unter dem dagestanischen Imam Schamil, der den Dschihad oder *Ghazawat* von 1834 bis zur Kapitulation von 1859 anführte. In seinem Imamat verband sich sufitisches Bruderschaftswesen mit einem rigiden islamischen Legalismus, den man heute eher in Verbindung mit Salafismus bringen würde.

Wie wurden diese Gegner im Zarenreich wahrgenommen? Ein russischer Kaukasusliterat, Alexander Marlinkij (Bestuschew), präsentierte seinen Lesern die *gorzy* als »würdige Gegner«, schrieb aber zugleich, wie schön der Kaukasus wäre, wenn es dort drei Dinge nicht gäbe: »Pest, Cholera und Mohammedanismus«. Während die ethnische Selbstverteidigung in der russischen Literatur noch einen gewissen Respekt erheischte und die *gorzy* zu »edlen Wilden« stilisiert wurden, galt die islamische Begründung von Widerstand als Fanatismus. Dabei gab es im sufitischen Spektrum dieser Periode auch einen pazifistischen Gegenpol in Gestalt des dagestanisch-kumykischen Scheichs Kunta Hadschi, der die Rückkehr zu Kontemplation und Selbstentsagung forderte und der von Schamil postulierten religiösen Pflicht zum bewaffneten Widerstand »bis zum letzten Mann« widersprach. Der Kunta Hadschi-Orden bildet heute in Tschetschenien unter der Autokratie Ramsan Kadyrows praktisch die »Staatsreligion«.

Islam, sowjetische Nationsbildung und nachsowjetische Entwicklung im Nordkaukasus

Die sowjetische Nationalitätenpolitik verlagerte Identität auf ethnisch-linguistische Zuordnungskriterien.

Mit seiner Vielvölkerlandschaft wurde der Kaukasus zum Laboratorium für diese Politik, welche die Verwurzelung (russ.: »korenisazija“) von Volksgruppen, nach denen Verwaltungseinheiten benannt wurden, in den Kader-, Verwaltungs- und Bildungsstrukturen auf nationaler Ebene förderte. Dieser Ansatz wurde dann durch den Großen Terror unterbrochen, der im Nordkaukasus bekanntlich zur Deportation ganzer Volksgruppen führte. Die sowjetische Nationsbildung in dieser Region konnte die islamische Symbolik der prä-nationalen Periode nicht völlig verdrängen. In Dagestan war es nicht ungewöhnlich, dass selbst Parteifunktionäre Mitglieder in sufitischen Bruderschaften waren. Dabei war die Mitgliedschaft in solchen Netzwerken mit ethnischen und tribalen Zuordnungskriterien verbunden und trug noch keinen pan-islamischen Charakter – dafür waren die sowjetischen Muslimregionen zu sehr von der islamischen Außenwelt abgeschottet.

Das änderte sich in nachsowjetischer Zeit, in die der Nordkaukasus mit der tschetschenischen Sezessionsbewegung eintrat. Sie war unter Führung des ehemaligen sowjetischen Generals Dschohar Dudajew zwar in erster Linie auf nationale Unabhängigkeit gerichtet. Aber es mischte sich schon in den ersten Tschetschenienkrieg von Dezember 1994 bis August 1996 das Klischee von einem Religionskrieg. In Tschetschenien standen dem bewaffneten Widerstand gegen die massive Militärintervention freiwillige Kämpfer aus dem islamischen Ausland zur Seite. In der Zeit nach 1996 verstärkte sich im bewaffneten Untergrund die ideologische Transformation hin zu einem trans-ethnischen islamischen Widerstand, der 2007 in das »Kaukasus-Emirat« mündete, in einen virtuellen Gottesstaat, der zwar keine territoriale Herrschaft ausübte, wie heute der »Islamische Staat« (IS) in Teilen Syriens, Iraks und Libyens, der aber doch die Aktivitäten lokaler Untergrundgruppen (Dschama'at) in weiten Teilen des Nordkaukasus koordinierte und ideologisch legitimierte.

Seit 1997 subsumierte in Russland das Schlagwort von den »Wahhabiten« alle möglichen islamischen Strömungen, die des Extremismus verdächtig wurden. Da wurden observante, aber unpolitische, nicht gewaltorientierte Muslime, politisch aktive Islamisten und gewaltorientierte Dschihadisten in einen Topf geworfen. Aus der undifferenzierten Wahrnehmung resultierten sicherheitspolitische Maßnahmen, die einer Radikalisierung eher den Boden bereiteten als sie einzudämmen. Ein »Krieg gegen Wahhabiten« zog in einigen nordkaukasischen Republiken junge Leute erst recht auf die Seite des Gegners. In dem zwischen 1996 und 1999 de facto unabhängigen, aber vom Krieg völlig zerstörten Tschetschenien, über dessen internationale Isolation Moskau Wache hielt, entfalteten sich ideologische Kämpfe. Radikal-islamistische Kräfte begaben sich in Konfrontation nicht nur zu einem säkularen

Nationalismus, sondern auch zu gemäßigten Sufi-Bruderschaften. 1999 kam es zu Übergriffen des islamistischen Untergrunds in Tschetschenien auf Dagestan, wo sich in einigen Dörfern Scharia-Enklaven gebildet hatten. Insgesamt provozierte dieser Vorstoß aber in der Bevölkerung der Nachbarrepublik Gegenwehr und wurde von Moskau als Anlass für den zweiten Tschetschenienkrieg genommen, der in den ersten zwei Jahren nicht weniger brutal ausgetragen wurde als der erste. Auch auf der Gegenseite wuchs die Brutalität. Seit 1999 gab es 75 größere Terroranschläge gegen weiche Ziele in Russland. Ihnen fielen Hunderte Zivilisten zum Opfer, darunter auch Kinder bei der Geiselnahme an einer Schule in Beslan 2004.

Gegenwärtige Entwicklungstrends: Low Level Insurgency?

In internationalen sicherheitspolitischen Quellen figuriert die Situation im Nordkaukasus unter dem Etikett »permanent low level insurgency«. Wir sehen seit 2014 zwei Trends: einerseits die Abnahme von Gewaltaktivitäten und Terroranschlägen in der Region und aus der Region auf andere Teile Russlands, andererseits intensive Diskurse über die Ausstrahlung des »IS« aus Syrien und Irak auf die Region. Einerseits gingen Terroranschläge und Gewaltakte zurück: 2014 angeblich – und bei den oft weit auseinandergehenden Zahlenangaben ist hier »angeblich« zu betonen – um 46 % und 2015 um weitere 51 %. In den Jahren zuvor hatten sie zugenommen, wobei Dagestan in der Gewaltstatistik an der Spitze stand. Tschetschenien bildete nicht mehr das Epizentrum von Gewalt in dieser Region. Der Kriegszustand in der Republik wurde überwunden und ein Wiederaufbau eingeleitet, allerdings in einem Prozess der »Kadyrowisierung« oder »Ramsanisierung«, der wohl kaum für nachhaltige Befriedung, sondern für Allein- und Gewaltherrschaft steht. An diesem Kadyrowschen Privatstaat prallt die föderale »Machtvertikale« weitgehend ab. Unter lautstarker Loyalitätsbekundung für Präsident Putin und für die Zugehörigkeit Tschetscheniens zur Russischen Föderation waltet der 39-jährige Ramzan Kadyrow in diesem »Föderationssubjekt« ganz und gar nach Belieben, praktiziert seine eigene Außenpolitik und hat seinen eigenen Sicherheitsapparat unter Einbeziehung ehemaliger Untergrundkämpfer etabliert. Dabei verfolgt er auch seine eigene Islampolitik. Einerseits bekämpft er den islamistischen Untergrund. Andererseits kultiviert er einen traditionellen sufistischen Islam, bezieht dabei aber Normen ein, die eher dem kulturellen Repertoire des bekämpften Gegners entsprechen: etwa mit der Betonung strikter Unterordnung der Frau unter den Willen des Mannes. Kadyrow ist geradezu bestrebt, sich als Führer des Islam in ganz Russland zu präsentieren. In Dagestan und Inguschetien wurde ein Dialog

zwischen Regierung, offizieller Geistlichkeit und islamistischer Opposition versucht, wobei es allerdings zu Rückschlägen und zur Unterbrechung des Dialogs kam. Gegenwärtig befindet sich die Regierung in Dagestan wieder in Konfrontation zu salafitischen Oppositionskräften und kooperiert dabei mit der offiziellen geistlichen Verwaltung, die ihrerseits eng mit Sufi-Orden und deren Scheichs verbunden ist. In Dagestan hat sich am stärksten eine Konstellation herausgebildet, die sich als »Sufismus versus Salafismus« bezeichnen ließe.

Für den Rückgang der Gewaltaktivitäten führen russische und externe Quellen diverse Gründe an. Es wird zum einen auf Erfolge der Sicherheitskräfte im Anti-Terror-Kampf verwiesen. In den letzten zwei Jahren wurden Führer des »Kaukasus-Emirats« in hoher Zahl bei Militäroperationen getötet. Hinzu kommt, dass dieses »Emirat«, das sich nach außen hin »al-Qaida« zugeordnet hatte, durch Gefolgschaftswechsel zahlreicher Feldkommandeure zum IS und zum Kalifat Abu Bakr al-Baghdadis innerlich gespalten wurde. Als einen weiteren Faktor führen einige regierungskritische russische und ausländische Quellen an, dass die Sicherheitsorgane eine Abwanderung nordkaukasischer Kämpfer in den Mittleren Osten, einen »Dschihad-Tourismus« aus Russland bis Ende 2014 geduldet, ja gefördert hätten, um innerhalb der eigenen Staatsgrenzen für Entlastung zu sorgen, vor allem im Umfeld der Winterolympiade in Sotchi. Im Juni 2015 erhob der IS Anspruch auf alle Territorien, die das Kaukasus-Emirat als seinen Einflussbereich definiert hatte, rief ein »Wilajat Kawkas« als Teil seines Kalifats aus und setzte dort einen Dagestaner als Emir ein. Danach erfolgten mehrere Drohungen an die Adresse Russlands. Nach der Militärintervention in Syrien Ende September 2015 erklärte der IS Russland den Dschihad und übernahm Verantwortung für den Abschuss eines russischen Flugzeugs über Sinai mit 224 Todesopfern. Von massiver Präsenz des IS im Nordkaukasus kann allerdings nicht die Rede sein – eher umgekehrt, was die Beteiligung von Freiwilligen aus diesem und anderen Teilen Russlands an Kämpfen in Syrien und Irak betrifft. Laut offiziellen Angaben befinden sich dort 2.900 Staatsbürger Russlands in islamistischen Kampfeinheiten. Der Direktor des GUS-Antiterrorzentrums vermutet dort gar 5.000 Kämpfer aus Russland. 900 kommen angeblich allein aus Dagestan, wobei die lokale Regierung die Zahl Ende 2015 mit 683 angegeben hat. Dazu kommen Tschetschenen aus ihrer Heimatrepublik und aus Diasporagruppen in Europa, aber auch tatarische Muslime und Russen, Männer und Frauen, die zum Islam und dabei gleich zum Dschihad konvertiert sind.

Derzeit werden Diskussionen zwischen Vertretern der Regierung und der offiziellen Geistlichkeit über

Gefahren und Ursachen islamistischer Radikalisierung geführt. Im März 2016 fand im Rahmen des »Nordkaukasischen Föderalbezirks« eine Konferenz in Naltschik (Republik Kabardino-Balkarien) zur Frage statt, wie eine solche Radikalisierung verhindert werden könnte. Dabei kamen Stimmen auf, die davor warnten, bei der Bekämpfung islamistischer Gewalt in erster Linie auf Gewalt zu setzen. Die Geschichte des Nordkaukasus seit Ende des 18. Jahrhundert steht eben besonders anschaulich dafür, dass Gewalt Gegengewalt generiert. Insgesamt bleibt für die Entwicklung im östlichen Teil des Nordkaukasus in nachsowjetischer Zeit festzustellen:

Diese Region bildet Russlands »inneres Ausland«. Zwei Trends sind dafür verantwortlich zu machen: Der russische Bevölkerungsteil, der in sowjetischer Zeit noch recht groß war, ist aus der Region weitgehend ausgewandert, wenn auch die russische Sprache dort noch in Gebrauch ist. Überwölbt wird dieser Prozess der Entrussifizierung von Re-Traditionalisierung und verstärkter Islamisierung. Für den radikalisierten politischen Appell an »islamische Gerechtigkeit«, der besonders bei jungen Bevölkerungsgruppen Gehör findet, bieten systemische Korruption und prekäre sozialökonomische Verhältnisse im Nordkaukasus breite Angriffsflächen.

Über den Autor

Dr. Uwe Halbach hat sich als Wissenschaftler mit dem Kaukasus und Zentralasien befasst und hat viele Jahre in der Forschungsgruppe Osteuropa und Eurasien der Stiftung Wissenschaft und Politik gearbeitet.

Lesetipps

- Falkowski, Maciej: Russia's 'Middle East': the escalation of religious conflicts in the Northern Caucasus, OSW Commentary No. 207, Warsaw April 2016;
- Halbach, Uwe; Manarsha Isaeva: Dagestan: Russlands schwierigste Teilrepublik. Politische und religiöse Entwicklung am »Berg der Sprachen« [=SWP-Studie S 8], Berlin, April 2015;
- International Crisis Group: The North Caucasus Insurgency and Syria: An Exported Jihad? [= Europe Report Nr. 238], Brüssel, März 2016

ANALYSE

Islam in Tschetschenien: Das Verhältnis von Religion und Widerstand gegen Russland

Christian Osthold, Göttingen

Zusammenfassung

In kaum einer anderen Region, die Russland in seiner Geschichte unterworfen hat, ist ihm ein derart hartnäckiger Widerstand entgegengeschlagen wie in Tschetschenien. Seit mehr als 250 Jahren tobt dort ein Konflikt, der mit wenigen Unterbrechungen bis ins frühe 21. Jahrhundert reicht und im Westen vor allem durch die postsowjetischen Tschetschenienkriege wahrgenommen worden ist. Als tschetschenische Islamisten im Windschatten dieser Kriege zahlreiche Terroranschläge gegen Russland verübten, gelangte Moskau rasch zu der Erkenntnis, dass dem Konflikt im Kern religiöser Fanatismus zugrunde liege – eine Eigenschaft, die man nun pauschal dem tschetschenischen Islam zuschrieb. Dabei handelt es sich jedoch um einen fatalen Trugschluss, dessen Bedeutung nur verstehen kann, wer einen Blick in die Frühphase der russisch-tschetschenischen Beziehungen wirft.

Tschetschenien und Russland

In der Geschichte Russlands spielt Tschetschenien eine unikale Rolle. Wie kaum eine andere Nation, gegen die die Zaren im Zuge der Errichtung ihres Vielvölkerreichs kämpften, haben die Tschetschenen sämtliche Versuche, ihr Land zu unterwerfen und sie damit unter die russische Oberherrschaft zu beugen, stets mit

großer Vehemenz beantwortet. Das Streben, die eigene Unabhängigkeit gegen Russland zu verteidigen, zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die tschetschenische Geschichte und hat damit eine jahrhundertlange Kontinuität geschaffen. Der jüngste Tschetschenienkonflikt, der auch von der Gewalt islamistischer Terroristen geprägt gewesen ist, hat im postsowjetischen Russland

zu der Erkenntnis verleitet, dass dem Widerstand der Tschetschenen im Kern religiöser Fanatismus zugrunde liege. Gleichzeitig ging man so weit anzunehmen, dass dieser Fanatismus ein bestimmendes Wesensmerkmal des tschetschenischen Islam sei, von dem man zu wissen glaubte, dass er seit jeher gegen Russland gerichtet gewesen war und den man daher als Relikt der als archaisch geltenden Kultur der Tschetschenen diffamierte.

Die frühe russische Wahrnehmung des Islam in Tschetschenien

Wie im Folgenden darzustellen sein wird, liegt dieser Einschätzung jedoch ein kardinaler Irrtum zugrunde – ein Trugschluss, der aus der Frühphase der russisch-tschetschenischen Beziehungen stammt und das in Russland tradierte Bild des tschetschenischen Islam bis heute maßgeblich geprägt hat. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass man in Russland sehr lange Zeit bestenfalls nebulöse Vorstellungen über die Beschaffenheit des Islam der Tschetschenen hatte. Diese Situation ist im Wesentlichen auf zwei Ursachen zurückzuführen.

Einerseits war die Islamisierung der Tschetschenen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als es Katharina II. gelang, die Gebiete am Mittellauf des Terek militärisch dauerhaft zu unterwerfen, noch nicht vollständig abgeschlossen, sondern lediglich in ihre Endphase eingetreten. Dies lässt sich daran erkennen, dass bei den Tschetschenen damals noch große Teile des vorislamischen Brauchtums lebendig waren, obwohl sich die überwiegende Mehrheit der tschetschenischen Sippenverbände der Ebene bereits zum Islam bekannte.

Darüber hinaus wirkte sich aus, dass Russland in jenen Tagen noch nicht über genug Wissenschaftler verfügte, die eine systematische Erforschung der nordkaukasischen Bergstämme vornehmen konnten, weshalb die kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf die Hilfe europäischer Forscher angewiesen war. Da die meisten von ihnen aus Deutschland stammten, erschienen die frühesten Forschungsberichte zu Tschetschenien in deutscher Sprache und konnten somit nur von wenigen russischen Gelehrten studiert werden. Gleichwohl waren die in ihnen enthaltenen Schilderungen für das im Entstehen begriffene Tschetschenenbild von prägender Bedeutung. Denn in allen von ihnen werden die Tschetschenen als kriminelles und wildes Bergvolk mit einer stark ausgeprägten Affinität für Raubüberfälle beschrieben; Darstellungen des Islam hingegen nehmen dort kaum Raum ein.

Islamisch geprägter Widerstand im 18. Jahrhundert

Unter diesen Bedingungen machte Russland 1785 dann erstmals Erfahrungen mit islamisch geprägtem Wider-

stand in Tschetschenien. In einem Militärbericht von März 1785 wird darüber berichtet, dass ein Mann, der auf den Namen Utscherman höre, seit kurzem jedoch den Titel »Scheich« führe und von seinen Mitmenschen Imam genannt werde, infolge eines religiösen Erweckungserlebnisses damit begonnen habe, unter seinen Landsleuten den Islam zu predigen. Obwohl Utscherman, der als Imam Mansur in die russische Geschichte eingehen sollte, nachweislich über keine islamische Bildung verfügte, sondern Analphabet war und von den Religionsgelehrten Dagestans deswegen hämisch verspottet wurde, gelang es ihm, seine Landsleute in den folgenden Monaten mithilfe religiöser Appellationen zu einem Großaufstand gegen Russland zu mobilisieren. Um seine Mitmenschen von sich zu überzeugen, bedeutete er ihnen, dass schon bald Wunder geschehen würden, die die Rechtmäßigkeit seiner Mission bewiesen. Gleichzeitig gab sich Mansur als Imam zu erkennen, kündigte den baldigen Beginn der Endzeit an und erklärte es zur religiösen Pflicht der Muslime, ihre Heimat von der russischen Herrschaft zu befreien. Nachdem der Aufstand bereits im Folgejahr zerschlagen und Mansur in den Nordwestkaukasus geflohen war, kamen die russischen Entscheidungsträger zu dem Schluss, dass die Tschetschenen nicht nur kriminelle Räuber, sondern vor allem religiöse Fanatiker seien.

Stellt man diesem Fazit nun die Quellen des 18. Jahrhunderts gegenüber, wird deutlich, dass eine solche Erklärungsschablone zu kurz greift. So lässt sich zweifelsfrei belegen, dass die Erhebung von 1785 mitnichten die Folge von religiösem Fanatismus gewesen ist. Vielmehr war sie das Ergebnis einer repressiven Kolonialpolitik, die das Zarenreich seit 1757 in Tschetschenien appliziert und das Land bis 1785 im Rahmen zahlreicher Strafexpeditionen in Schutt und Asche gelegt hatte. Selbst zarische Historiker wie Wassilij Potto schilderten später eindrücklich, dass Tschetschenien damals vollständig in Flammen gestanden habe. In diesem Zusammenhang war auch Alda, das Heimatdorf Mansurs, zuletzt 1783 von russischen Truppen verwüstet worden. Nach dem Ende der Kampfhandlungen empfahl Fürst G.A. Potjomkin, der die Operation persönlich geleitet hatte, dass es besser sei, die in der Ebene siedelnden Tschetschenen in die Berge zu treiben, um sie dort verhungern zu lassen. Auf diese Weise – so Potjomkin – ließen sich am besten weitere Verluste für das Militär vermeiden.

Das zarische Kolonialregime und islamisch geprägter Widerstand im 19. Jahrhundert

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es 1785 in ganz Tschetschenien nicht einen einzigen einheimischen Islamgelehrten gegeben sowie lediglich eine rudimen-

tär ausgeprägte islamische Infrastruktur existiert hat. Darüber hinaus war Mansur ohne Zweifel ein religiöser Laie, der weder Arabisch verstehen noch den Koran studieren konnte. Aus dieser Faktenlage kann man daher folgende Erkenntnis ableiten:

Obwohl oder vielleicht gerade weil die Tschetschenen im letzten Drittel des 18. Jahrhundert über keinerlei tiefgreifende Kenntnisse des Islam verfügten und die Religion bei ihnen lediglich oberflächlich verankert war, konnte Mansur mit seiner religiösen Mission, deren Agenda sich unter programmatischen Gesichtspunkten als wenig profund herausstellt, überhaupt erfolgreich sein. Dass man die Erhebung auf russischer Seite folglich nicht als das erkannte, was sie tatsächlich war, nämlich die Reaktion einer seit Jahrzehnten bekämpften Bevölkerung auf das repressive Kolonialregime der russischen Besatzungsmacht, sondern sie wegen Mansurs Selbstinszenierung als islamische Erlösergestalt für das Symptom eines weit verbreiteten religiösen Fanatismus hielt, lag an der völligen Unkenntnis, der die zarischen Behörden damals in Hinblick auf die Religion der Tschetschenen unterlagen. Entscheidend aber war, dass der tschetschenische Islam ungeachtet seiner oberflächlichen Ausprägung fortan mit dem nahezu unauslöschlichen Stigma des Fanatismus behaftet war und ihm nun unterstellt wurde, *sui generis* gegen Russland gerichtet zu sein.

Dass es sich dabei um eine fatale Fehleinschätzung handelte, zeigte sich dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Denn mit General Jermolow gelangte 1817 ein Mann auf den Posten des Oberbefehlshabers im Kaukasus, der es sich zum Ziel gemacht hatte, den Widerstand renitenter Bergstämme mit aller Gewalt zu brechen. Im Rahmen der von ihm forcierten Unterwerfung Tschetscheniens betrachte Jermolow dessen Bevölkerung von Anfang an durch das seit 1785 geschliffene Prisma. So ist es kein Zufall, dass Jermolow Zar Alexander I. bereits 1818 in mehreren Berichten explizit vor den Tschetschenen warnte, die er als das gefährlichste Volk des Nordkaukasus beschrieb – ein Volk, das seine Nachbarn mit religiösem Fanatismus anzustecken drohe. Um diese Gefahr zu eliminieren, verschärfte Jermolow das bestehende Kolonialregime nun erheblich, indem er die an Terek und Sundscha lebenden Tschetschenen nach Süden vertrieb, um in den freigewordenen Gebieten Kosaken anzusiedeln. Dass dabei tausende Familien ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden, nahm der Oberbefehlshaber bereitwillig in Kauf.

Angesichts dieser Entwicklungen begann sich in Tschetschenien nun erneut Widerstand zu formieren. Im Gegensatz zu 1785 wurde dieser jetzt allerdings nicht von einer »islamischen« Figur, sondern von Bebulat Tajmi organisiert, einem der mächtigsten Aufstands-

führer Tschetscheniens. Nachdem Bebulat festgestellt hatte, dass es mithilfe religiöser Appellationen möglich war, große Bevölkerungsteile für militärischen Widerstand zu gewinnen, versah er seine Bewegung ab 1822 mit einem islamischen Siegel. Da er selbst weder ein frommer Muslim war, noch über nennenswerte Kenntnisse des Islam verfügte, ging Bebulat nun ein Bündnis mit den wenigen islamischen Würdenträgern ein, die es damals im Land gab. Seine Entschlossenheit, Russland mit allen Mitteln zu bekämpfen, reichte dabei gar soweit, dass er nicht davor zurückschreckte, seinen Landsleuten einen Betrüger namens Awko als neuen Imam zu präsentieren, um seinem Kampf damit eine religiöse Legitimation zu verleihen. Als dieses Kalkül jedoch nicht aufging, erklärte Bebulat kurzerhand seinen engsten Mitstreiter Mullah Magoma zum Imam, der daraufhin willfährig den Dschihad gegen Russland proklamierte.

Der Dschihad der Naqšbandī-Imame

Unterdessen hatte sich bis 1828 in Dagestan unter der Führung des Imam Ghazi Muhammad, der dem Sufi-Orden »Naqšbandīja-Halidīīja« angehörte, mit den Muriden eine neue Bewegung gebildet, deren vordringlichstes Ziel in der Erneuerung des islamischen Gesetzes bestand – ein Unterfangen, zu dessen Umsetzung man den militärischen Kampf gegen Russland als legitimes Mittel erachtete und ihn fortan als Dschihad führte. Während Ghazi Muhammads Nachfolger Hamsah Bek nur wenig Interesse an dessen Fortsetzung zeigte, wurde der Kampf seit 1834 von Imam Schamil mit großer Vehemenz vorangetrieben. Wichtig ist, dass in den späten 1820er Jahren unter Taschu Hadschi auch in Tschetschenien eine islamische Widerstandsbewegung entstanden war, die zwar einen eigenen Kampf gegen die Militärverwaltung führte, die Muriden ab 1836 aber immer mehr unterstützte. Auf der Grundlage dieser Kooperation konnte Schamil 1839 nach einer vernichtenden Niederlage in Dagestan dann zu den Tschetschenen wechseln und deren Widerstand übernehmen.

Anders als Historiker gewöhnlich behaupten, ist dieses Manöver jedoch nicht deshalb gelungen, weil Schamil die Tschetschenen von seiner islamischen Agenda überzeugt hätte. Denn zunächst ist zu berücksichtigen, dass die Repression des zarischen Kolonialregimes in Tschetschenien bis 1840 ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, weshalb die Bereitschaft der tschetschenischen Muslime, sich am antikolonialen Krieg der Naqšbandīja zu beteiligen, zu dieser Zeit größer war als jemals zuvor. Dass die Unterstützung Schamils und damit auch die Übernahme seines Dschihad-Konzepts für die Tschetschenen 1840 die einzige Möglichkeit darstellte, um sich dem kulminierenden Kolonisationsdruck des Zarenreichs entgegenzustellen, wird mehr

als deutlich, wenn man bedenkt, dass ihr eigener als Dschihad deklarerter Kampf unter Bebulat und Taschu Hadschi bereits zweimal gescheitert war, ohne nennenswerte Ergebnisse zu bringen. Da es den Tschetschenen in der Folge nicht gelang, eine alternative Strategie für den Umgang mit der zarischen Kolonialpolitik zu entwickeln, ließ man sich notgedrungen ein drittes Mal darauf ein, unter dem Banner des Islam zu kämpfen, in der Hoffnung, mit Schamil nun den geeigneten Anführer gefunden zu haben. Diesen Zusammenhängen kann man entnehmen, dass die tschetschenische Unterstützung Schamils im Jahre 1840 also nicht der Erfolg seiner religiösen Mission, sondern vielmehr die Folge einer akuten politischen Alternativlosigkeit gewesen ist.

Dass der tschetschenischen Unterstützung Schamils in Wahrheit kaum religiösen Motive zugrunde lagen, zeigte sich spätestens nach dessen Gefangennahme im Jahr 1859. Ungeachtet der Tatsache, dass Schamil 1840 in Tschetschenien einen Imamstaat konstituiert und in seiner Einflussphäre konsequent islamisches Recht durchgesetzt hatte, kehrten die Tschetschenen nun massenhaft zu ihrem vorislamischen Brauchtum zurück. Überhaupt ist die Vorstellung als obsolet zurückzuweisen, dass der antikoloniale Widerstand Schamils sowie dessen Fokussierung auf den Dschihad als genuin islamisch-tschetschenisches Phänomen gelten könnten.

Die Qādirīya – ein Gegenentwurf zum Dschihad-Konzept

Der wohl stichhaltigste Beleg zur Widerlegung dieser These besteht nun darin, dass in den 1860er Jahren mit der Qādirīya ein neuer Sufi-Orden in Tschetschenien Verbreitung fand. Im Gegensatz zu den Muriden lehnte die Qādirīya, an dessen Spitze der in Russland als Kunta Hadschi bekannte Tschetschene Kischi Khant stand, den bewaffneten Kampf gegen das Zarenreich kategorisch ab und rief die Menschen dazu auf, den Kontakt mit Nichtmuslimen auf ein Minimum zu beschränken, um sich ganz der Pflege der Religion zu widmen. Das Auftreten der Qādirīya ist dabei in verschiedener Hinsicht von Bedeutung.

Einerseits wird deutlich, dass der tschetschenische Islam entgegen der allgemeinen Auffassung in Russland nicht von Schamil verdorben und damit zu einer religiösen Widerstandsbewegung gemacht worden war, die sich *per se* gegen Russland richtete. Vielmehr hatte sich die tschetschenische Geistlichkeit nach der Niederlage Schamils wieder von der Programmatik der Naqšbandīja entfernt und damit die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass mit der Qādirīya eine neue Bewegung Fuß fassen konnte, deren Ideologie nicht mehr in der Stilisierung des militärischen Widerstands als religiöse Pflicht, sondern in der sofortigen Einstellung jedweder Feindseligkeiten bestand. Vor dem Hintergrund der vergan-

genen Jahrzehnte, die vom permanenten Abwehrkampf der Tschetschenen gegen Russland geprägt waren, kann man die Hinwendung der kriegsmüden Bevölkerung zur Qādirīya durchaus als logischen Schritt betrachten, der umso leichter fiel, als Kischi Khant es vermochte, seine pazifistische Agenda im Rahmen eines religiösen Diskurses plausibel zu begründen und seinen Landsleuten damit vorübergehend eine Alternative zum Dschihad-Konzept der Muriden an die Hand zu geben.

Andererseits konnte der Pazifismus, den die Qādirīya den Tschetschenen als Gegenentwurf zur Idee des Dschihad lieferte, letztlich aber nicht dauerhaft funktionieren. Der Grund dafür findet sich jedoch nicht bei den tschetschenischen Muslimen, sondern liegt in der zarischen Politik. Denn anstatt zu erkennen, dass es den Tschetschenen mit der Qādirīya tatsächlich gelungen war, den Islam jenseits des bewaffneten Kampfes zu praktizieren, betrachtete man den neuen Orden wegen seines regen Zulaufs sowie öffentlich praktizierter Rituale rasch als akute Bedrohung und verkannte damit seinen wahren Charakter.

An dieser Stelle sei daher folgende Hypothese gewagt: Der alte Trugschluss, dem zufolge der Islam der Tschetschenen schon immer die ultimative Manifestation von Banditentum und religiösem Fanatismus gewesen sei, verhinderte nun, dass die große Chance genutzt wurde, die sich aus der Existenz der Qādirīya für eine nachhaltige Entschärfung des Konflikts mit den Tschetschenen ergab. Sämtliche Bemühungen, die das Zarenreich bisher vergeblich zur Befriedung Tschetscheniens unternommen hatte, wären nun obsolet gewesen, da die Qādirīya dieses Ziel bereits selbst erreicht hatte. So bestand deren große Leistung darin, dass es ihr trotz des schwelenden Konflikts mit Russland gelang, eine Ideologie hervorzubringen, die eine friedliche Koexistenz mit Russland möglich machen konnte. Damit hatte Kischi Khant in Tschetschenien vermocht, was in Dagestan lediglich der große Gelehrte und Schamil-Mentor Muhammad al-Yaragi geleistet hatte.

Gleichzeitig entlarvt die pazifistische Agenda der Qādirīya aber auch die zarische Tschetschenienpolitik als unfähig, angemessen auf die innertschetschenischen Entwicklungen zu reagieren. Denn nach beinahe 100 Jahren des Kampfes hatte sie immer noch nicht mehr zu bieten, als den Konflikt mit den Tschetschenen durch die forcierte Anwendung militärischer Gewalt zu regulieren. Dass das pazifistische Bekenntnis der Qādirīya zudem tatsächlich weit mehr war als nur eine leere Sprechblase, zeigte sich 1864 nach der Inhaftierung Kischi Khants. So reagierten die Anhänger des Ordens auf den Verlust ihres Oberhauptes nicht etwa, indem sie in alte Gewaltmuster zurückfielen, sondern blieben ihrer Agenda zunächst auch weiterhin treu. Erst als das Zarenreich die Qādirīya als kriminelle Organi-

sation verbot, gingen ihre Anhänger in den Untergrund und wurden folglich zu erbitterten Feinden Russlands.

Die Tragweite dieser verpassten Chance auf eine Entschärfung des Konflikts wird schließlich vollends erkennbar, wenn man bedenkt, dass es in der Chronologie der russisch-tschetschenischen Beziehungen bislang zu keiner

Zeit eine ähnlich günstige Gelegenheit gegeben hatte, um zu einer dauerhaften Lösung zu gelangen. Die Kriminalisierung der Qādirīya ist verantwortlich dafür, dass der alte Mythos fortbestehen konnte, demzufolge der tschetschenische Islam seit jeher gegen Russland gerichtet gewesen war und in dieser Weise bis in die Gegenwart gelangen.

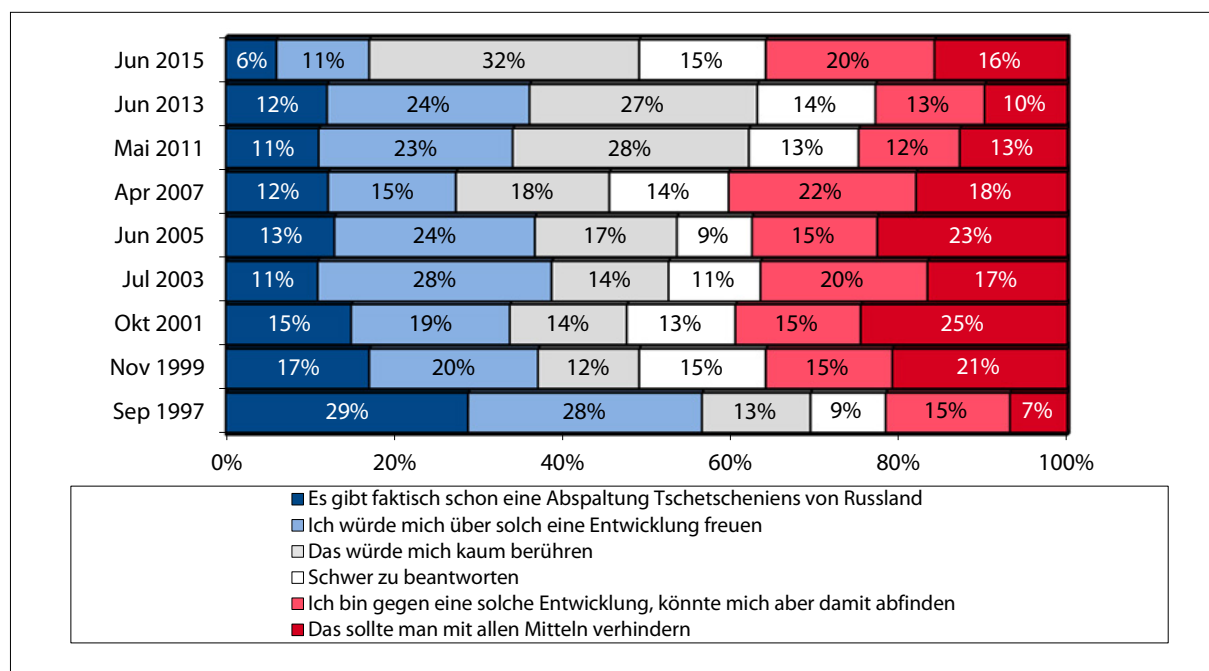
Über den Autor

Christian Osthold ist Historiker und hat sich auf die Geschichte Russlands und insbesondere Tschetscheniens spezialisiert. 2012 veröffentlichte er eine Monographie über die Rolle des Islamismus für den tschetschenischen Separatismus der postsowjetischen Periode. Im Herbst 2015 kehrte Osthold von einer mehrmonatigen Forschungsreise aus Tschetschenien zurück, die ihn auch in die Berggebiete des Landes führte. Derzeit promoviert er am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Göttingen über das Verhältnis von tschetschenischem Islam und Widerstand gegen Russland.

Lesetipps

- Perović, Jeronim: Der Nordkaukasus unter russischer Herrschaft. Geschichte einer Vielvölkerregion zwischen Rebellion und Anpassung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.
- Dettmering, Christian: Russlands Kampf gegen Sufis. Die Integration der Tschetschenen und Inguschen in das Russische Reich 1810–1880. Oldenburg: Dryas 2011.
- Sidorko, Clemens: Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (19. Jahrhundert bis 1859). Wiesbaden: Reichert 2007.
- Gammer, Moshe: The Lone Wolf and the Bear. Three Centuries of Chechen Defiance of Russian Rule. London: Hurst 2006.
- Zelkina, Anna: In Quest for God and Freedom. The Sufi Response to the Russian Advance in the North Caucasus. London: Hurst & Co. 2000.
- Osthold, Christian: Islamismus in Tschetschenien. Die Rolle des Islamismus für den tschetschenischen Separatismus, Genf: Optimus Mostafa Verlag 2011.

Grafik 1: Wie würden Sie zu der Möglichkeit stehen, Tschetschenien von Russland abzuspalten?



Quelle: Umfragen des Lewada-Instituts vom 19.–22. Juni 2015, <<http://www.levada.ru/print/02-07-2015/obstanovka-na-severnom-kavkaze>>, 7. Juli 2015

Der Islam in der Republik Tatarstan – ein Überblick

Ekaterina Khodzhaeva, St. Petersburg

Zusammenfassung

Die Republik Tatarstan mit ihre Öl- und Automobilindustrie gilt als relativ erfolgreiche Region im Mittelwolgagebiet. Die Situation der Religionen ist durch die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung bedingt. Die Republik ist nicht eine bi-konfessionelle, sondern eine bi-ethnische Region. Die Bewohner Tatarstans rechnen sich vor allem zwei ethnischen Gruppen zu, den Tataren, die dem sunnitischen Islam, und den Russen mit einer christlich-orthodoxen Tradition. Dabei stellen Tataren einen größeren Teil der ländlichen – und religiös konservativeren – Bevölkerung, während sich in den Städten der tatarische und der russische Bevölkerungsanteil praktisch die Waage halten. Der Aufschwung der Religion, der während der Perestroika und in den 1990er Jahren in der Bevölkerung Tatarstans erfolgte, schuf die soziale Grundlage für die institutionelle Entwicklung des Islam. Die muslimische Gemeinschaft Tatarstans ist allerdings nicht homogen und ist dies auch nie gewesen. Die muslimischen Gemeinden der Region weisen eine Vielfalt von Praktiken und Prinzipien zur Organisation des Lebens der Gläubigen auf. Der institutionelle Aufbau und die Entwicklung der Gemeinden und der islamischen Bildung erfolgten unter aktiver Mithilfe der regionalen Behörden sowie unterschiedlicher staatlicher Stellen, die sich bemühen, einen »traditionellen Islam« zu fördern, der einer »Entsalafizierung« und der Identitätsbildung der Republik dienen soll. Insgesamt verfolgen die Behörden aber das Prinzip einer Parität der Religionen und das Ziel der Schaffung eines günstigen polykulturellen Raumes.

Die beiden Gesichter Tatarstans

Die Republik Tatarstan gehört mit ihren 3,78 Millionen Einwohnern zu den Regionen Russlands, die sich am dynamischsten entwickeln. Sie ist die wirtschaftlich und politisch führende Region des Mittleren Wolgagebiets. Hier sind große Industrieunternehmen angesiedelt, vor allem aus den Bereichen Ölförderung, Ölverarbeitung, Automobilbau, sowie wichtige Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Die Führung Tatarstans akquiriert erfolgreich Investitionen aus Moskau, verfolgt aber auch eine eigenständige auswärtige Politik, die auf eine Herstellung fester wirtschaftlicher und kultureller Bindungen zu den Ländern des Nahen Ostens und zur Türkei wie auch zu den europäischen Staaten, zu China und anderen Ländern ausgerichtet ist.

Zum Erscheinungsbild Tatarstans gehört eine besondere kulturelle und religiöse Komponente.

Zum einen positioniert sich die Republik als Raum, in dem ein erfolgreicher Dialog zwischen Islam und Christentum stattfindet.

Zweitens wird die Republik oft als muslimische Region und als weltweit nördlichstes Zentrum des Islam bezeichnet.

Die beiden Bilder Tatarstans und seiner Hauptstadt Kasan stehen sowohl auf der politischen Agenda, als auch in der Vorstellung der Bevölkerung Russlands in intensiver Konkurrenz zueinander. Sie gelten auch unterschiedlichen Rezipientenkreisen. Das erste Bild bedient den multikulturellen Diskurs, zieht liberal orientierte Kreise an und setzt eine wissenschaftliche und öffentliche Diskussion über die Spezifika der kulturellen und

religiösen Toleranz im Mittleren Wolgagebiet voraus. Seit Ende 2000 werden in Tatarstan Konferenzen zum Dialog der Kulturen und Religionen durchgeführt; während Kulturveranstaltungen wie der 1000-Jahrfeier Kasans im Jahr 2005 oder der Universiade 2013 wurde das Thema ebenfalls eingehend erörtert. Die Parität der beiden Religionen und deren gleichberechtigter Status sind auch in der Religionsgesetzgebung der Republik verankert. (Das Gesetz der Republik Tatarstan »Über die Freiheit der Religion und religiöser Organisationen« anerkennt in seiner Präambel »die besondere Rolle des Islams und der Orthodoxie bei der Förderung und Entwicklung des geistigen und kulturellen Lebens des multinationalen Volkes Tatarstans«), wie auch in den Programmen zur ethno-kulturellen Entwicklung und zur Wiederherstellung historischer Orte. Beispiele sind der Bau der Kul Scharif-Moschee (tatar.: »*Qol Şarif мәçете*«) und die Restaurierung der Mariä-Verkündigungs-Kathedrale im Kasaner Kreml im Jahr 2005 sowie die gleichzeitige Restaurierung von Bolgar, der alten Hauptstadt der Wolgabulgaren, und der ehemaligen zarischen Festung und Handelsstadt Swijaschk zur Sommeruniversiade 2013.

Die Vorstellung von Tatarstan als wichtigem islamischen Zentrum vollzieht vor dem Hintergrund des Bildes von einem christlich-orthodoxen Russland eine »Exotisierung« der Region.

Dieses Image richtet sich dabei auch an den tatarischen Bevölkerungsteil Russlands, ein muslimisches, allerdings im Unterschied zum Nordkaukasus ethnisch homogenes und traditionalistisch orientiertes Publi-

kum. Den Ergebnissen der Volkszählung 2010 zufolge leben von den insgesamt 5,5 Millionen Tataren Russlands nur 2 Millionen (36%) im eigentlichen Tatarstan. Die Republik Tatarstan finanziert die Tätigkeit des »Allrussischen tatarischen gesellschaftlichen Zentrums« und des Exekutivkomitees des »Weltkongresses der Tataren«, die beide einen Zusammenschluss der Tataren in Russland, sondern auch weltweit anstreben. 2013 wurde das Programm »Wahrung der nationalen Identität des tatarischen Volkes 2014–2016« verabschiedet. An der Arbeit der genannten Organisationen sowie der Umsetzung des Programmes sind auch muslimische Führungsfiguren und Vertreter muslimischer Bildungseinrichtungen beteiligt. Dieses Bild korrespondiert auch mit einer negativen historischen Erinnerung bezüglich der Tataren und Muslime (Verlust der Staatlichkeit nach der Eroberung des Chanats Kasan durch Iwan den Schrecklichen im Jahr 1552, die anschließende gewaltsame Christianisierung der Bevölkerung und die ungleichen Ressourcen zur Förderung der tatarischen Kultur im Russischen Reich und in der UdSSR). Die in postsowjetischer Zeit erfolgte religiöse Renaissance, insbesondere die Entwicklung der muslimischen Gemeinschaft in Tatarstan, wird vor diesem Hintergrund als historische Revanche wahrgenommen. Zweifellos stellt der Islam ein wichtiges symbolisches »Markenzeichen« dar, sowohl für die Region selbst, als auch für die Entwicklung der wissenschaftlichen Diskussion und der politischen Ideologie dort.

Ethnos und Religion

Insgesamt wird die Lage der Religionen in Tatarstan durch die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung bedingt: Die Republik ist nicht eine bi-konfessionelle, sondern eine bi-ethnische Region. Die Bewohner Tatarstans rechnen sich vor allem zwei ethnischen Gruppen zu, den Tataren (53,2%), die – mit Ausnahme einer kleineren Gruppe tatarischer »krjaschtscheny«¹ – dem sunnitischen Islam der hanafitischen Rechtsschule anhängen, und den Russen (39,7%) mit einer christlich-orthodoxen Tradition. Dabei stellen Tataren einen größeren Teil der ländlichen – und religiös konservativeren – Bevölkerung (67,8%), während sich in den Städten der tatarische und der russische Bevölkerungsanteil praktisch die Waage halten (48,4% bzw. 45,5%).

Umfragen unter der Gesamtbevölkerung der Republik (s. die zahlreichen Publikationen der Ethnosoziolo-

gen am Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften Tatarstans, insbesondere von R. Musina und G. Gabdrachmanowa) wie auch speziell unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis 30 Jahren² haben ergeben,

- dass einerseits eine nachhaltige wechselseitige Bedingtheit religiöser und ethnischer Identität besteht: Unterschiedlichen Untersuchungen zufolge bezeichnen sich zwischen 80 und 90 Prozent der Tataren als Moslems und schätzen sich als gläubig ein. Dabei wird in der tatarischen Bevölkerung die Religion (nach der Sprache) als zweitwichtigster Marker für die ethnische Identität wahrgenommen – für zwei Drittel der Befragten ist sie als Faktor zur Wahl der ethnischen Zugehörigkeit wichtig. Bedeutsam ist, dass die islamische Renaissance in Tatarstan, wie auch allgemein in Russland, das stürmisch wiedererwachte Interesse an Religion, im ersten postsowjetischen Jahrzehnt erfolgte. Vergleichbare Daten zur religiösen Identität konnten bereits Ende der 1990er Jahren festgestellt werden, während sich gen Ende der Sowjetzeit (1989) nur ein Drittel der befragten Tataren als gläubig bezeichnet hatten (s. R. N. Musina: *Religija i identifikazionnyje prozessy*, in: G. F. Gabdrachmanowa, G. I. Makarowa (Hg.): *Etnitscheskaja identitschnost tatar w regionalnych kontekstach*, Kasan: Institut istorii im. Sch. Mardschani AN RT 2015, S. 78–96).
- dass es andererseits in den weitaus meisten Fällen lediglich um eine »nominelle« Identität geht (wenn die Befragten sich als Muslime bezeichnen, in der Praxis aber nicht religiöse Handlungen vollziehen), oder aber um traditionelles Brauchtum, um eine Befolgung sozial bedingter religiöser Rituale, die in der ethnischen Tradition wurzeln (Bestattungs-, Hochzeits- und andere Bräuche). Der Anteil der Tataren, die sich als Muslime bezeichnen und dabei in einer gewissen Regelmäßigkeit die Moschee besuchen und bemüht sind, persönliche religiöse Handlungen und Rituale (Gebete, das obligatorische, kanonische Gebet *Salāt*, Einhalten der Fastenzeiten usw.) zu befolgen, ist nicht groß. Beispielsweise ist der Anteil dieser Gläubigen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen unseren Untersuchungen zufolge nicht höher als 5–10% der Befragten, die sich als Muslime bezeichneten (s. Khodzhaeva: *Zur Muslimischen Identität...*; i. d. Lesetipps).

1 In etwa: »Täuflinge«. Eigenbezeichnung von Nachkommen der (Zwangs)Konvertiten seit Mitte d. 16. Jahrhunderts, die sich als eigene Volksgruppe sehen. Der Volkszählung von 2010 zufolge betrug deren Anteil an der Gesamtbevölkerung ein halbes Prozent. Dabei hatten *krjaschtscheny* während der Volkszählung berichtet, dass sie als Tataren erfasst wurden.

2 Die Studien zur Religiosität Jugendlicher und junger Erwachsener wurden von einer unabhängigen Forschungsgruppe vorgenommen (E. Khodzhaeva, I. Kusnezowa-Morenko, L. Salachadinowa, Je. Schumilowa, Je. Bondarenko), wie auch 2012 durch eine Gruppe von Soziologen von der Universität Kasan (L. Nisamowa, G. Guselbajewa u. a.).

Die islamische Gemeinschaft

Der Aufschwung der Religion, der während der Perestroika und in den 1990er Jahren in der Bevölkerung Tatarstans erfolgte, schuf die soziale Grundlage für die institutionelle Entwicklung des Islam: Der erste Anstieg der Zahl muslimischer Gemeinden fiel auf den Beginn der 1990er Jahre. So waren noch 1988 lediglich 18 Gemeinden in der Republik registriert, während es 1992 bereits 700 waren. Es waren die neunziger Jahre, in denen sich die formalen Verwaltungsprinzipien der islamischen Gemeinschaft herausbildeten. Alle muslimischen Gemeinden (*»machalla«*) sind auf Kreisebene als *»muchtasibat«* zusammengefasst, von denen es pro Landkreis jeweils einen, in der Stadt Nabereschnyje Tschelny ebenfalls einen und in der Hauptstadt Kasan vier gibt³. Diese wiederum sind einer zentralisierten Verwaltung unterstellt, der »Geistlichen Verwaltung der Muslime in der Republik Tatarstan« (DUM RT), der der Mufti vorsteht. Dadurch hat es in Tatarstan keine Dezentralisierung der muslimischen Gemeinschaft gegeben, wie sie für viele andere Regionen Russlands kennzeichnend ist, wo bisweilen mehrere Geistliche Verwaltungen nebeneinander und zusätzlich unabhängige Moscheen tätig sind. Das quantitative Wachstum der muslimischen Gemeinschaft setzte sich bis Anfang der 2000er Jahre fort, als es rund 1.000 Gemeinden gab; im Jahr 2014 waren es knapp 1.500 (s. R. M. Muchametschin: *Osnownyje etapy woswraschtschenija islama w obschtschestwenno-polititscheskiju schisn Tatarstana*, in: *Islam i tatary w regionach Rossijskoj Federazii: religioznoje wosroschdenije i problemy etnitscheskoj identitschnosti*, Kasan: Institut istorii im. Sch. Mardschani AN RT 2014, S. 7–19). Im ersten postsowjetischen Jahrzehnt bildete sich auch das System der islamischen Grund-, Mittel- und Hochschulbildung heraus. Nach Angaben der »DUM RT« sind in der Republik die Russische Islamische Hochschule (in der Entwicklungsplanung befinden sich auch die Islamischen Universitäten Kasan und Bolgar) sowie 11 Medressen und Zentren tätig, die eine mittlere muslimische Berufsbildung vermitteln. Darüber hinaus werden demnach an den Moscheen 350 Kurse zur Vermittlung grundlegender Religionskenntnisse sowie Arabischkurse angeboten (<http://magarifrt.ru/>).

Die muslimische Gemeinschaft Tatarstans ist längst nicht homogen und ist dies auch nie gewesen. Ungeachtet der zentralisierten Organisationsstruktur und Führung der Geistlichen Verwaltung DUM RT weisen die muslimischen Gemeinden der Region eine Vielfalt von

Praktiken und Prinzipien zur Organisation des Lebens der Gläubigen auf. Darüber hinaus gibt es Gemeinden, die der DUM RT nur formal unterstellt, gleichzeitig aber hinsichtlich der Wahl der Glaubensgrundlagen und politischen Ziele vollautonom sind.

Über die gesamte postsowjetische Zeit hinweg haben die Spezialdienste (Innenministerium, FSB) eine Kontrolle über muslimische Sekten und Bewegungen verschiedener Couleur organisiert, sie bisweilen sogar bekämpft. Jüngste Beispiele der harten Haltung der Behörden erfolgten nach dem bewaffneten Zusammenstoß der Miliz und Muslimen 2010 in der Stadt Nurlat, sowie nach dem Anschlag auf den Mufti Ildus Fajsow im Jahr 2012, bei dem dieser schwer verletzt wurde und sein Stellvertreter Waliulla Jakupow zu Tode kam. Die Politik der strafrechtlichen Verfolgung und der Vertreibung aller aus Sicht der Spezialdienste »verdächtigen« Muslime jenseits der Grenzen Tatarstans fand auch vor und während der Universiade 2013 ihre Fortsetzung.

Die Politik der »Entsalafisierung«

Der gleichzeitig verfolgte Kurs in Richtung einer Entsalafisierung (*»de-salafitisazija«*) der muslimischen Gemeinschaft Tatarstans, der 2010 verkündet worden war und eine Bereinigung von allen für den tatarischen Islam »nicht traditionellen« Elementen bezweckt, ist recht ambivalent. Einerseits ist niemand in der Lage, eine schlüssige Definition vorzulegen, worin eigentlich der traditionelle Islam besteht: Die intensiven akademischen und theologischen Debatten hierzu finden kein Ende. Eine Orientierung auf die tatarische Sprache als Grundlage für eine Festigung des Traditionalismus der muslimischen Gemeinschaft greift ganz offensichtlich nicht, da ein beträchtlicher Teil der Gläubigen, besonders unter der städtischen Jugend, des Tatarischen nicht ausreichend mächtig ist. Die religiösen Führer müssen berücksichtigen, dass ein Teil der Gläubigen russischsprachig ist und das Arabische – und nicht das Tatarische – als wichtigste religiöse Sprache betrachtet. Daher ist in vielen Moscheen die Sprache der Verständigung, auch in den Predigten, das Russische. Darüber hinaus ist es in der Region trotz der vielfältigen akademischen und theologischen Forschung nicht gelungen, eine eigene religiöse Tradition und Diskussion wieder aufleben zu lassen, die jener nahekäme, die sich im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der tatarischen *Umma* entwickelt hatte. In Tatarstan orientieren sich angesehene islamische Theologen bei der Lösung religiöser Fragen und Dispute so oder so vor allem an Ideen aus dem Ausland. Die von dem weltlichen Gelehrten Rafail Chakimow entwickelte Konzeption eines Euroislam, der sich auf eine Wiederherstellung der Ideen des Dschadidismus, eines erneuernden, modernisierenden Islam, stüt-

3 *muchtasibat* – Ebene der Selbstverwaltung, abgeleitet von *Muchtasib*; dieser hatte im Russischen Reich die Einhaltung des islamischen Rechts in seinem Bezirk zu überwachen; das Amt wurde nach der Oktoberrevolution abgeschafft; Anm. d. Red..

zen würde, gelang ebenso wenig. Diese Ideen werden von praktizierenden Gläubigen nicht unterstützt und kursieren nur in politischen und akademischen Kreisen.

Islam und regionale Politik

Der institutionelle Aufbau und die Entwicklung der DUM RT und der islamischen Bildung erfolgten unter aktiver Mithilfe der regionalen Behörden sowie unterschiedlicher staatlicher Stellen (der Präsidialverwaltung Tatarstans, von 2001 bis 2010 des Rates / der Verwaltung für Angelegenheiten der Religion beim Ministerkabinett der Republik Tatarstan, des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften Tatarstans, der Staatlichen Universität Kasan u. a.). Die Behörden der Republik beteiligen sich auf die eine oder andere Art auch an dem Innenleben der muslimischen Gemeinschaft. So initiierte Mintimer Schajmijew, der erste Präsident Tatarstans, im Jahr 1998 den Vereinigungskongress der Muslime Tatarstans, in dessen Folge die Zentralisierung der muslimischen Verwaltung in der Republik umgesetzt wurde. Die säkularen Behörden regelten darüber hinaus die Rücktritte und Ernennungen des ersten und der nachfolgenden Muftis, beteiligen sich an der Ausarbeitung von Standards für den Islamunterricht. Dabei wahrt die öffentliche Verwaltung ihr weltliches Erscheinungsbild und versucht nicht, das politische System

durch eine Aufnahme islamischer Elemente zu stärken (wie dies in Tschetschenien geschieht). Die Führung Tatarstans spricht sich öffentlich nicht für eine Einführung von Scharia-Gerichten, der Praxis von Mehrfachheiraten, eines obligatorischen Tragens des *Hidschab* (Kopftuchs) für Frauen oder einer unbedingten Einhaltung der Speisevorschriften und Fastenzeiten aus. Im öffentlichen und politischen Bereich halten sich die Behörden an das erwähnte Prinzip einer Parität der Religionen und das Ziel der Schaffung eines günstigen polykulturellen Raumes.

Dadurch hat die muslimische Gesellschaft (insbesondere deren städtischer Teil) ein intensives Innenleben vor dem Hintergrund einer recht säkularen Gesellschaft. Die muslimische Lebensweise fügt sich in die Vielfalt städtischen Lebenswandels, muslimische Unternehmen (Herstellung und Verkauf von Lebensmitteln, die *halāl* sind, also den religiösen Vorschriften genügen, Ateliers für Frauen und allgemein Dienstleistungen) prosperieren, wie auch das muslimische öffentliche Leben (Cafés, Klubs, Vortragsorte). Muslime sind in der soziokulturellen Landschaft und im Veranstaltungskalender mit unterschiedlichen Events, Wettbewerben und Kultereignissen wohl vertreten.

Übersetzung aus dem Russischen: Hartmut Schröder

Über die Autorin

Ekaterina Khodzhaeva ist Doktorin der Soziologie, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Probleme der Rechtsanwendung an der Europäischen Universität in St. Petersburg. Von 2000 bis 2013 arbeitete sie vor allem zur Religiosität unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Republik Tatarstan.

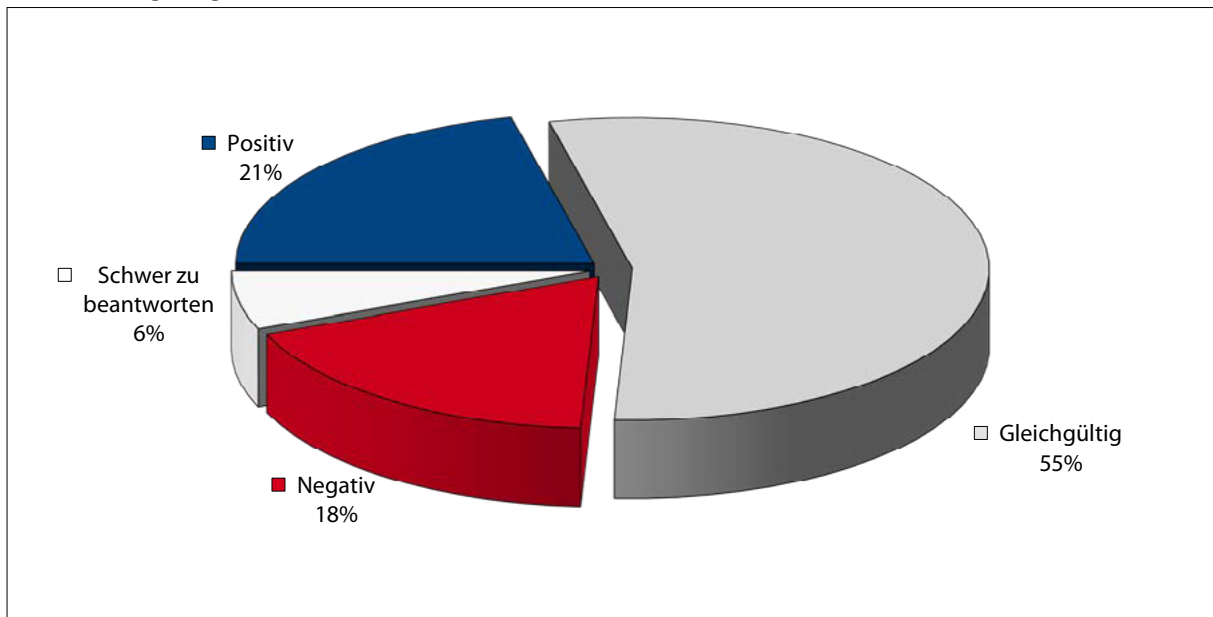
Lesetipps

- Faller, Helen M.: *Nation, Language, Islam: Tatarstan's Sovereignty Movement*, Budapest, New York: CEU Press 2011.
- Khodzhaeva, Ekaterina: *Zur Muslimischen Identität von Jugendlichen in der Republik Tatarstan* (Russische Föderation) in den 2000er Jahren [= Arbeitspapiere und Materialien der Forschungsstelle Osteuropa Nr. 110], Bremen: Universität Bremen 2010; <http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/43822/ssoar-2010-khodzhaeva-Zur_muslimischen_Identitat_von_Jugendlichen.pdf?sequence=1>.
- Malashenko, Aleksey: *Islamic Challenges to Russia, From the Caucasus to the Volga and the Urals*, in: Leon Aron: *Putin's Russia: How It Rose, How It Is Maintained, and How It Might End*, Washington: American Enterprise Institute 2015, S. 142–164; <<http://www.aei.org/publication/putins-russia-how-it-rose-how-it-is-maintained-and-how-it-might-end/>>.
- Kusnezowa-Moreno, Irina, Lejssan Salachatdinowa: *Der Islam in Tatarstan gestern und heute*, in: *Der islamische Neubeginn in Russland* [= *Kultura*, 2006, Nr. 9], 2006, S. 3–10; <http://www.kultura-rus.uni-bremen.de/kultura_dokumente/ausgaben/deutsch/kultura-2006-09.pdf>.
- Mukhametshin, Rafik: *Islamic discourse in the Volga-Urals region*, in: Galina M. Yemelianova (Hg.): *Radical Islam in the Former Soviet Union*, New York (NY), 2010, S. 31–61.

UMFRAGE

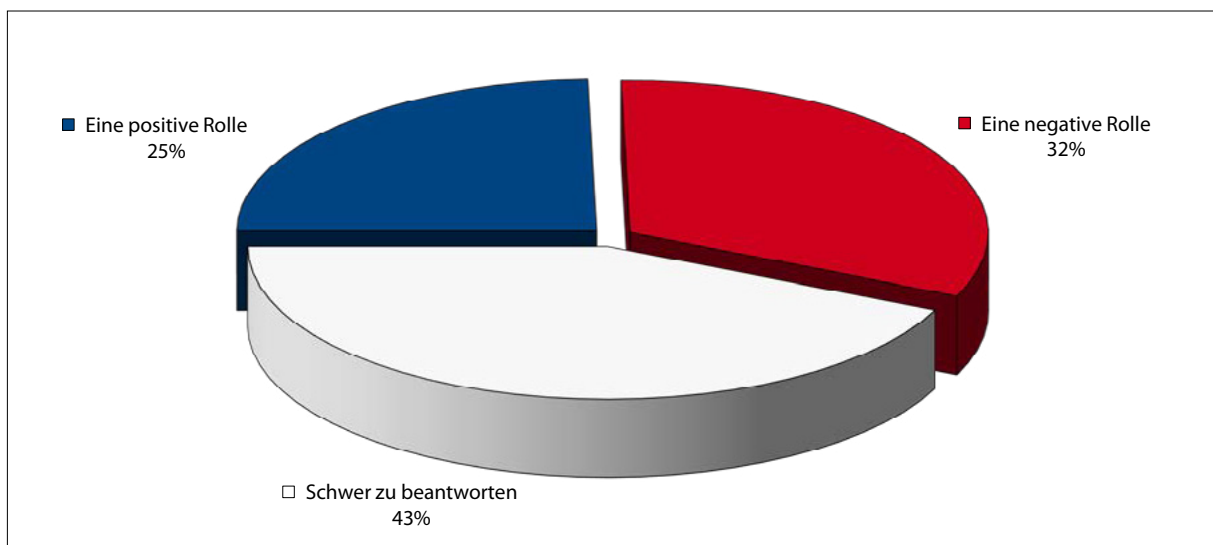
Einstellungen der russischen Bevölkerung zum Islam

Grafik 2: Was für eine Beziehung haben Sie persönlich zum Islam: positiv, negativ oder gleichgültig?



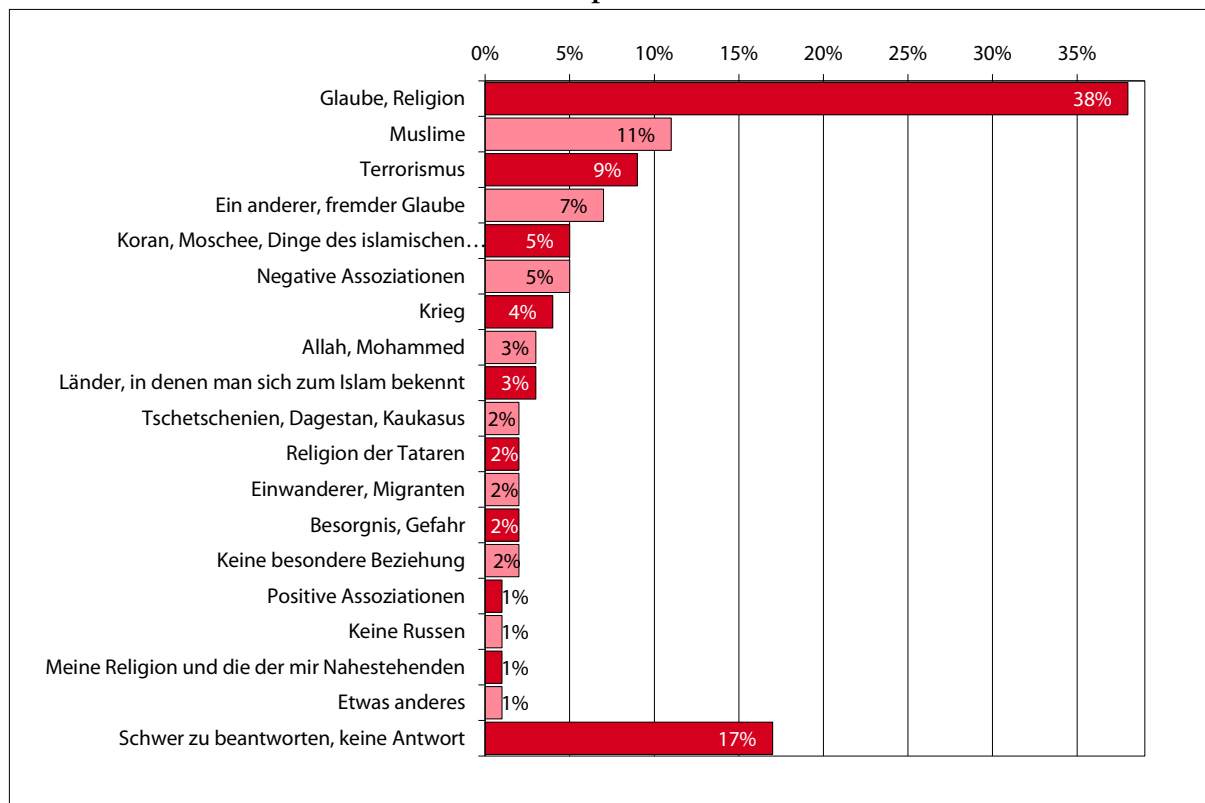
Quellen: Umfragen des FOM vom 2.–3. August 2014, <<http://fom.ru/TSennosti/12121>>, 18. April 2015

Grafik 3: Spielt der Islam Ihrer Meinung nach heute in Russland eine positive oder eine negative Rolle?



Quellen: Umfragen des FOM vom 2.–3. August 2014, <<http://fom.ru/TSennosti/12121>>, 18. April 2015

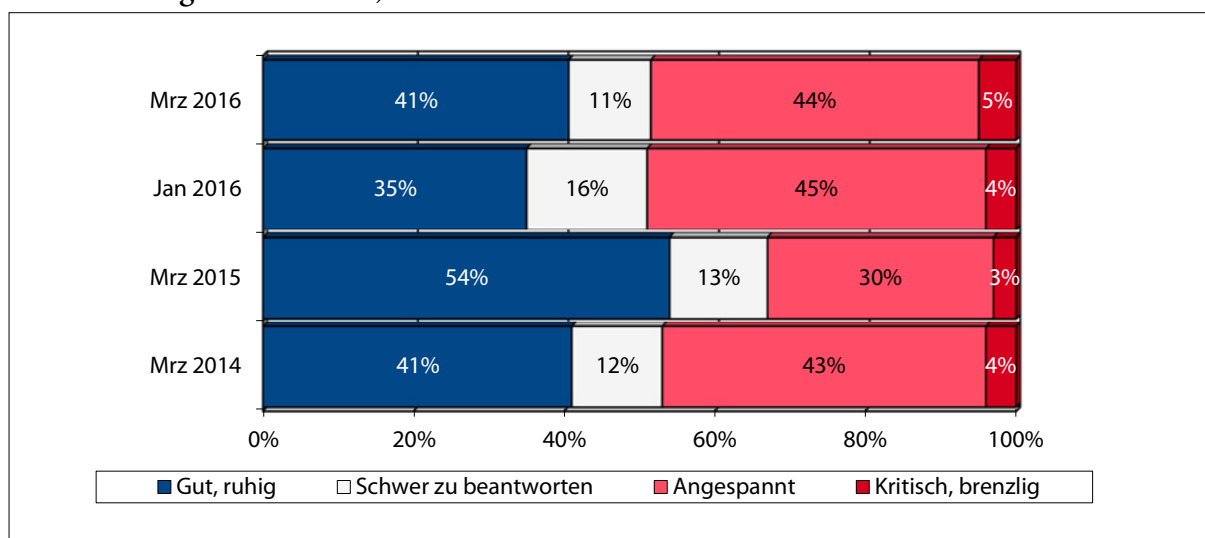
Grafik 4: Was kommt Ihnen zuerst in den Kopf, wenn Sie das Wort »Islam« hören?



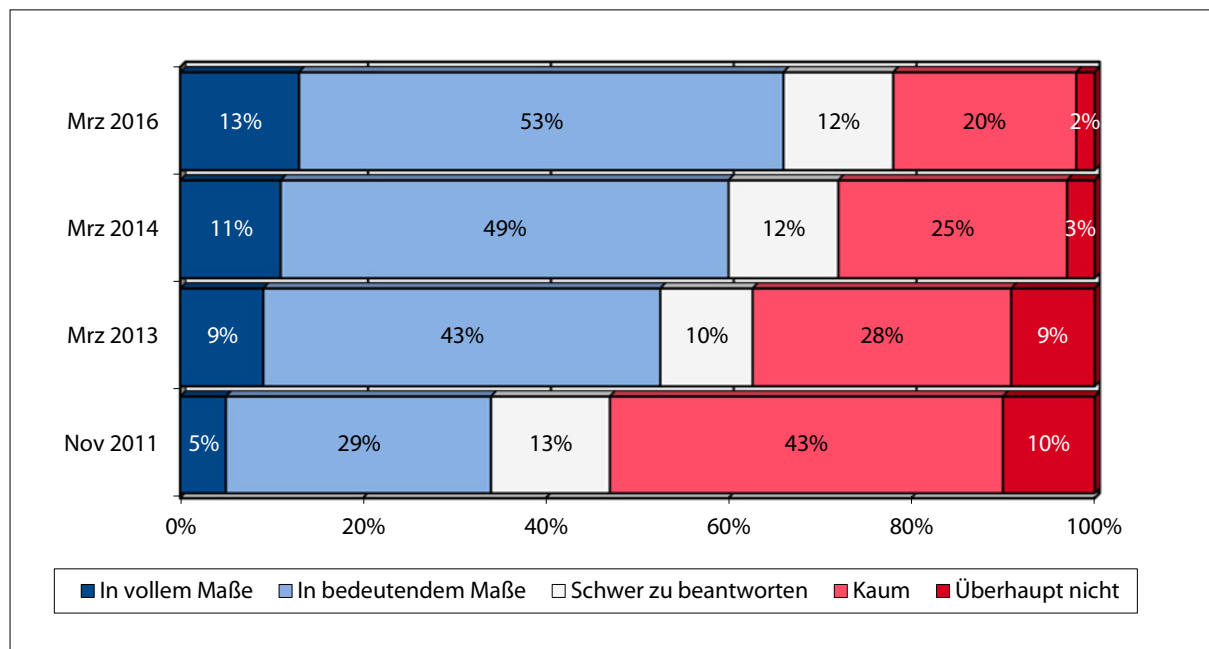
Quellen: Umfragen des FOM vom 2.–3. August 2014, <<http://fom.ru/TSennosti/12121>>, 18. April 2015

Der Nordkaukasus in russischen Meinungsumfragen

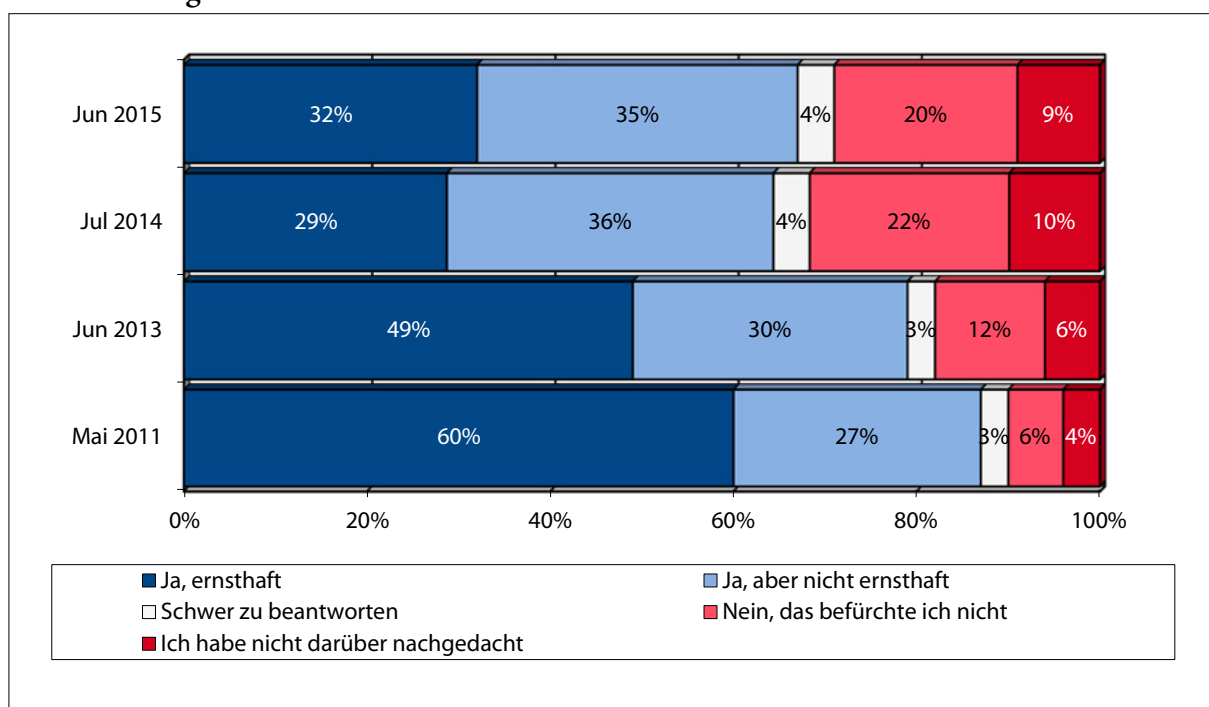
Grafik 5: Wie schätzen Sie derzeit die Lage im Nordkaukasus ein (Tschetschenien, Dagestan, Inguschetien u. a.)?



Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom März 2016, <<http://www.levada.ru/2016/04/14/obstanovka-na-severnom-kavkaze-i-ramzan-kadyrov/>>, 14. April 2016

Grafik 6: Was denken Sie, hat die föderale Macht die Situation im Nordkaukasus unter Kontrolle?

Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom März 2016, <<http://www.levada.ru/2016/04/14/obstanovka-na-severnom-kavkaze-i-ramzan-kadyrov/>>, 14. April 2016

Grafik 7: Befürchten Sie eine Ausbreitung des Terrorismus vom Nordkaukasus in andere Regionen Russlands?

Umfragen des Lewada-Zentrum vom 19.–22. Juni 2015, <<http://www.levada.ru/print/02-07-2015/obstanovka-na-severnom-kavkaze>>, 7. Juli 2015

Zum Stalinkult am Tag des Sieges

Sergey Medvedev, Berlin / Moskau

Stalin ist für die russische Gesellschaft eine ambivalente Figur. Einerseits finden, laut einer Umfrage des Lewada-Instituts vom März 2016, 54 % der Befragten, dass Stalin eine positive Rolle in der Geschichte Russlands gespielt hat und ebenso viele sehen in ihm einen weisen Politiker, der für Wohlstand in der Sowjetunion sorgte. Andererseits betrachten zwei Drittel Stalin als Tyrannen, der für den Tod von Millionen Unschuldigen verantwortlich ist. Allerdings steigt den Lewada-Umfragen zufolge langsam die Zahl der russischen Bürger, die überzeugt sind, dass die Repressionen angesichts der damaligen politischen Lage notwendig waren. Nur noch 60 % der Russen wünschen sich nicht seine Rückkehr; im Jahr 2008 waren es noch 74 % gewesen.

Einen Höhepunkt erreicht die Verehrung Stalins regelmäßig im Zusammenhang mit dem »Tag des Sieges« im »Großen Vaterländischen Krieg«. Jedes Jahr im Mai dekorieren etliche Russen ihre Autos mit Stalin-Porträts und bestellen große Banner für die Außenwerbung, die allerdings oft von lokalen Behörden oder Aktivisten abmontiert werden. Nach der 2015 erfolgten Einrichtung eines Stalin-Museums im Gebiet Twer bei Moskau und einer goldfarbenen Stalin-Büste in Tambow 2010 wurde zum 71. Jahrestag des »Großen Sieges« eine weitere Stalin-Büste in einer kleinen Ortschaft in der nordkaukasischen Republik Kabardino-Balkarien in unmittelbarer Nähe zum Mahnmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges errichtet. Solche Initiativen kommen in der Regel von den regionalen Büros der Kommunistischen Partei. Auch einige »patriotische« Organisationen beteiligen sich immer stärker an der Huldigung an Stalin bei. In diesem Jahr organisierte die Vereinigung »Russkij Duch« (dt.: »Russischer Geist«) einen Wettbewerb im Internet, bei dem die Organisatoren nach den besten Selfies in T-Shirts oder Plakaten mit dem Bild von Stalin suchten.

Im Netz wird über Stalins Rolle als »effektiver Manager« und seinen Beitrag zum Sieg über das »faschistische« Deutschland kontrovers diskutiert. Die Kolumnistin der Zeitung »Komsomolskaja Prawda« Uljana Skojbeda, die vor allem für ihre aggressive Rhetorik gegenüber der neuen ukrainischen Regierung sowie der Flüchtlingspolitik der EU bekannt ist, freut sich über zwei riesige Plakate von Stalin, die im Zentrum der zentralrussischen Stadt Sysran unangetastet hängen konnten. Der nationalkonservative Publizist Alexander Jewdokimow betont die entscheidende Rolle Stalins im Sieg über Nazi-Deutschland. Der renommierte Fernsehmoderator Wladimir Posner, der zu Zeiten des Kalten Krieges als Propagandist beim sowjetischen Fernsehen arbeitete, reagiert hingegen empört auf die neue Begeisterung für Stalin in der russischen Gesellschaft und weist darauf hin, dass es Stalin gewesen sei, der die Verantwortung für die großen Verluste unter der sowjetischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg trägt. Der orthodoxe Prediger Sergej Chudijew kritisiert, dass eine Verehrung Stalins die Achtung vor dem Menschenleben herabsetze. Der liberale Publizist Dmitrij Gluchowskij beklagt, dass Russland mit seinem Kriegskult im 20. Jahrhundert stecken geblieben sei.

Abbildung 1: Die Feier zum Tag des Sieges am 9. Mai 2016 in Moskau (Paare tanzen gekleidet in sowjetischen Uniformen des Zweiten Weltkriegs)



Foto: Russland-Analysen

Posner: Tag mit Tränen in den Augen

»[...] Für mich ist der Tag des Sieges kein fröhlicher Feiertag, sondern ein Feiertag mit Tränen in den Augen. Ich erinnere mich, wie es in New York, wo ich in den vierziger Jahren aufwuchs, die ganze Zeit um das Heldentum der Russen ging, und darum, dass es eben die Russen waren, die Hitler besiegt haben. Sowohl Roosevelt als auch Churchill haben mehrfach davon gesprochen. Das ist natürlich längst in Vergessenheit geraten, in den USA und generell im Westen. Es heißt [jetzt], dass Amerika und sein Verbündeter Großbritannien den Sieg errungen haben. Naja, man gibt zu, dass

die Russen auch gekämpft haben, aber mit dem Sieg nicht besonders viel zu tun hatte. Allerdings hat man auch in Russland die Bedeutung des »Lend-Lease-Act« vergessen, die Lieferungen von Technik und Lebensmitteln, die Seeleute, die all das mit Schiffen transportierten und dabei ihr Leben riskierten und dabei immer wieder durch deutsche U-Boote umkamen.

Für mich ist der Tag des Sieges der Tag, an dem das Heldentum des sowjetischen Volkes gefeiert wird. Eben das Heldentum – anders kann man es nicht nennen. Aber für mich persönlich ist es auch ein Tag, an dem ich der fast 30 Millionen Toten gedenke. Stellen Sie sich vor, 30 Millionen! Wissen Sie, wie viele die Deutschen verloren haben, während sie seit 1939 gekämpft haben, und dass an zwei Fronten? Sieben Millionen. Das heißt, die Sowjetunion hat vier Mal so viele Menschen verloren wie Deutschland. Warum? Weil unser Land auf den Krieg nicht vorbereitet war. Und wer ist schuld daran? Schuldig sind diejenigen, die den Meldungen ihrer brillanten Aufklärer darüber, dass die Deutschen am 22. Juni 1941 angreifen

würden, nicht geglaubt haben. Die den Warnungen von Churchill nicht geglaubt haben, der dieses Datum mitgeteilt hatte. Und als die Wehrmacht die Grenze überquert hatte, Militärflughäfen bombardiert wurden, untersagte der gleiche Mensch, Feuer mit Feuer zu bekämpfen. Sineetwegen hat die UdSSR in den ersten Monaten immense Verluste erlitten; wegen seiner Fehler haben die Deutschen blitzschnell Leningrad, Moskau, Stalingrad erreicht; wegen seiner Fehleinschätzungen hatten sie die ganzen drei Jahre das sowjetische Land unter ihrem Stiefel. Der Name des Mannes ist Iossif Wissarionowitsch Stalin.

Nicht er hat den Krieg gewonnen, sondern das Volk dank seines beispiellosen Heldenmuts.

Der Tag des Sieges ist ein großer Feiertag; aber auf keinen Fall ein fröhlicher, sondern einer mit Tränen in den Augen.« *Wladimir Posner am 9. Mai auf »pozneronline.ru«; <<http://pozneronline.ru/2016/05/15586/>>*

Skobjeda: »Iosif, wir verbessern uns«

»[...] Sysran ist eine unpolitische Stadt: Obwohl es hier eine Erdölraffinerie gibt, verdienen die Menschen in der Regel 17.000 Rubel [ca. 240 Euro] im Monat, und sie stellen keine großen Gedanken an, sondern überlegen, wie sie über die Runden kommen können. Aber wie die Stadt anlässlich des Tags des Sieges geschmückt ist, das hat mich als Moskauerin überrascht.

Die Hauptstraße, die Sowjetskaja-Straße, ist buchstäblich komplett plakatiert. In jedem Schaufenster hängen Orden, Porträts von Kriegsveteranen und Georgs-Bändchen. Das schafft eine ausgezeichnete feierliche Atmosphäre! Wunderbar!

Die größte Überraschung sind aber die riesigen Plakate mit Stalin am örtlichen Markt und in der Friedrich-Engels-Straße. Auf dem ersten steht: »Unsere Sache ist gerecht!«. Auf dem zweiten steht ein längeres Zitat darüber, dass die Welt kein starkes Russland braucht, und dass wir nur auf unsere eigenen Kräfte zählen sollten.

Sowohl über das erste als auch über das zweite kann man kaum streiten. Und man will es auch nicht!

Erstaunlich ist, dass die regelmäßig um den 9. Mai herum auftauchenden Plakate mit Iosif Wissarionowitsch unweigerlich ein Aufheulen bei der liberalen Öffentlichkeit hervorruft. In verschiedenen Jahren gab es in manchen Städten Skandale, als bereits bezahlte Plakate wieder abgehängt wurden, Busse und Kleinbusse mit dem schnurrbärtigen Antlitz nicht auf ihre Tour durften, usw.

Hier aber hängen sie! Und niemand stört sich groß daran...

Im Netz gibt es ein satirisches Bild: auf einem Plakat mit Gagarin, auf dem schief geschrieben steht: »Jurij, wir haben alles verloren!« (so in der jugendfreien Fassung). Im »Russischen Frühling« 2014 [Anführungszeichen durch d. Red.] tauchte ein weiteres Plakat auf, auf dem diese Überschrift durchgestrichen ist und folgendermaßen überschrieben wurde: »Jurij, wir verbessern uns!«

Ich finde, unter den Stalin-Plakaten sollte man schreiben: »Iosif, wir verbessern uns!«
Uljana Skobjeda am 7. Mai auf »kp.ru«; <<http://www.kp.ru/daily/26526.7/3543082/>>

Abbildung 2: Die Feier zum Tag des Sieges am 9. Mai 2016 in Moskau (ein Junge hält eine sowjetische Maschinenpistole des Zweiten Weltkriegs, im Hintergrund ein Mann und eine Frau in sowjetischen Uniformen des Zweiten Weltkriegs)



Foto: Russland-Analysen

Jewdokimow: Tag des Sieges – Tag Stalins

»Jedes Mal am 9. Mai entflammt der Streit: Wer hat den Großen Vaterländischen Krieg gewonnen? Klar, dass die große Sowjetunion Nazi-Deutschland zerschlagen hat – die rote Fahne über dem Reichstag können selbst die heftigsten »Anti-Sowjetisten« nicht leugnen. Es geht um etwas Anderes, darum, wer genau gewonnen hat: das sowjetische Volk trotz seiner Führung oder das gleiche sowjetische Volk, aber dank der außerordentlichen Führungsfähigkeiten von I.W. Stalin? [Hervorhebung i. Original; d. Red.] [...]

Jeder Krieg ist zu einem erheblichen Teil ein intellektuelles Duell der Oberbefehlshaber der beiden Kampfparteien. Bedenkt man, dass sich der deutsche [Oberbefehlshaber] in einem von allen Seiten umzingelten Bunker erschoss und der sowjetische eineinhalb Monate später auf der Tribüne des [Lenin-]Mausoleums stand und man zu seinen Füßen Nazi-Banner niederwarf, ist ja völlig offensichtlich, wer das Duell gewonnen hat. Ja, der 9. Mai 1945 ist der Feiertag des Großen Sieges des ganzen sowjetischen Volks, er ist aber zugleich der Feiertag des Sieges seines Anführers über den besessenen Führer. Es ist der Tag Iosifs des Siegtragenden [im Original in Anspielung an den Heiligen Georg; d. Red], egal wie sehr die »Entstalinisatoren« versuchen, seine bedeutende Rolle als der Oberbefehlshaber des Unsterblichen Regiments kleinzureden.«

Alexander Jewdokimow am 9. Mai auf »svpressa.ru«; <<http://svpressa.ru/blogs/article/148182/>>.

Chudijew: Stalin als Keil

Das Feiern des Sieges und das an sich absolut gerechte Gedenken an die Opfer, die im Kampf gegen den Nazismus gekämpft haben, wird von Jahr zu Jahr von Versuchen überschattet, den Stalinkult wiederzubeleben. In der späten

UdSSR ist man bei aller Würdigung des Sieges ohne das ausgekommen; heute aber brauchen viele Menschen einen Führer. [...]

Personen, die für massenhafte Gräueltaten und ihre äußerste Missachtung gegenüber Menschenleben bekannt sind, als Helden und nachahmenswerte Vorbilder zu akzeptieren, bedeutet, die Grausamkeit und Rechtlosigkeit als vollauf akzeptable Sache zu deklarieren, die Schwelle der Gewalt abzusenken und das Menschenleben zu entwerten. Die durchaus praktischen Ergebnisse hiervon sind leider schon zu beobachten.

Wenn jemand Mittäter des Holocaust und des Massakers in Wolhynien [Massenmorde an Polen durch ukrainische Nationalisten 1943/44 unter deutscher Besatzung; d. Red.] als seine Helden ansieht, dann hat er sich von bestimmten Grundvorstellungen von Gerechtigkeit und Menschlichkeit verabschiedet. Solche Menschen werden leider nie eine humane und wohlhabende Gesellschaft aufbauen. Das gilt auch für die Menschen, die Stalin huldigen. [...]

Sergey Chudijew am 9. Mai auf pravmir.ru <<http://www.pravmir.ru/stalin-kak-klin/>>

Abbildung 3: Die Feier zum Tag des Sieges am 9. Mai 2016 in Moskau (am Rande des Gedenkmarschs des »Unsterblichen Regiments«; Eine Frau hält ein Plakat mit Verwandten, die Teilnehmer des Zweiten Weltkriegs waren, daneben eine Frau und Kinder in sowjetischen Uniformen des Zweiten Weltkriegs)



Foto: Russland-Analysen

Gluchowskij: Wir schützen treu das zwanzigste Jahrhundert

»Seit dem Amtsantritt Putins und der Revanchisten aus dem KGB begehen wir immer feierlicher den Tag des Sieges. Jedes Jahr im Mai erinnern wir uns den ganzen Monat mit immer größerer Leichtigkeit an den Großen Krieg, bei dem fast niemand mehr von uns gekämpft hat.

Der Grund ist klar: neue Siege hat es für unser Land bis zur Krim nicht gegeben; und auch der Sieg auf der Krim ist ein Sieg Kains über Abel; die Freude daran verrottet und stinkt immer stärker. Deswegen musste er dem Volk mit Georgbändchen dekoriert präsentiert werden.

Der Sieg im Großen Vaterländischen [Krieg], ja allein das schlichte Überleben in ihm hat uns derart fürchterliches unvorstellbares Blut gekostet, dass dieses Blut uns jegliche Zweifel verbietet. Wir können uns nicht fragen, ob wir nicht selbst den Krieg näher rücken ließen, ihn nicht selbst möglich gemacht haben, oder schlichtweg, ob wir damals

alles gut gemacht haben, auf richtige Weise gekämpft haben, ob wir das Recht gehabt hätten, die Menschenleben zu schonen. All das würde das Gedenken an die Toten beleidigen; und diese Toten gibt es ja in jeder Familie.

Das Opferblut hat den Krieg zu einem Heiligen [Krieg] gemacht, zu einem unantastbaren. Stalin, der umsonst und gnadenlos Millionen unserer Väter und Großväter opferte, hat im Opferblut gebadet und ist dadurch zum Heiligen geworden. Stalin zu beleidigen, heißt nun, das Gedächtnis derjenigen zu beleidigen, die mit seinem Namen auf den Lippen starben – sonst würde es bedeuten, dass sie umsonst gestorben wären, und das wäre unbegreiflich.

Wir sind in diesem Krieg stecken geblieben und versacken immer tiefer in seinen Schützengräben; wir haben uns in Festungszonen eingegraben und werden unsere Stellungen nicht aufgeben; wir verteidigen getreu das zwanzigste Jahrhundert – soll doch der Rest der Welt ruhig schon im einundzwanzigsten angekommen sein.

Die Amerikaner feiern das Ende des Zweiten Weltkriegs nicht, die Deutschen und die Engländer feiern es nicht; sie haben ihn erlebt und überwunden; sie haben Frieden geschlossen. Nur unser Land hat man in den Schützengräben vergessen.[...].«

Dmitrij Gluchowskij am 9. Mai auf snob.ru <<https://snob.ru/selected/entry/108142>>

*Ausgewählt und eingeleitet von Sergey Medvedev, Berlin
(Die Blogs, auf die verwiesen wird, sind in russischer Sprache verfasst)*

NOTIZEN AUS MOSKAU

Was suchen wir in Putins Kopf?

Jens Siegert, Moskau

»Und Du glaubst echt, dass Dir zu ›Putins Kopf‹ etwas Neues einfällt?« schrieb mein Redakteur zurück, nachdem ich ihm das Thema dieser Notizen vorgeschlagen hatte. Eine vielleicht ein wenig flapsige, aber sicher berechtigte Frage. Zuletzt hatten vier Redakteure von »openDemocracy« (<<https://www.opendemocracy.net/>>) in der Nummer 313 der Russland-Analysen ausführlich erklärt, warum sie »keine Artikel über Putin publizieren« (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/RusslandAnalysen313.pdf>>).

Maxim Edwards, Thomas Rowley, Natalia Antonova und Mikhail Kaluzhsky begründeten ihre Putin-Enthaltsamkeit mit drei Thesen: »1. Wir meinen, die Konzentration auf Putin verdeckt einen Mangel an Kenntnis. (...) 2. Wir meinen, dass an Russland mehr dran ist, als Personenpolitik. (...) 3. Wir meinen: Die Konzentration der Mainstream-Medien auf Putin lenkt von der Bevölkerung Russlands ab.« Zwar konzedieren sie, es gebe »sicherlich eine reiche Palette an Umständen, die Putins Politikstil beeinflusst haben und beeinflussen, angefangen von nationalistischen Philosophen wie Alexander Dugin und Iwan Iljin bis hin zu seinen bittersüßen Erfahrungen als KGB-Offizier in der dahindämmernden DDR«.

Aber das Putin Regime sei insgesamt doch eher selbstgenügsam. Es gehe ihm vor allem darum, an der

Macht zu bleiben, und die dazu angewandten Herrschaftsmechanismen unterschieden sich nicht wesentlich von den schon aus der Sowjetunion bekannten. Die Autor kommen also zu dem Schluss: Putin habe »zwar das Seine dazu beigetragen, aber wir sollten seine Verdienste auch nicht überbewerten«. Weshalb es wichtiger wäre, sich dem zuzuwenden, was im Volk passieren, auch und gerade in den Regionen. Das, nicht Putin und sein Machtapparat, werde für die Zukunft Russlands entscheidend sein. Hier könnte ich eigentlich enden, denn ich stimme allen Argumenten der openDemocracy-Redakteure aus vollem Herzen zu. Bis auf einem. Das will ich versuchen zu erklären.

Zuerst: Der Vorwurf, die (öffentlichen) Beschäftigung mit Russland konzentriere sich (in Russland wie außerhalb des Landes) zu sehr auf den Präsidenten und vernachlässige damit das große, weite Land und seine so ganz unterschiedlichen Menschen ist nicht neu. Er ertönt mit schöner Regelmäßigkeit. Und natürlich ist Russland ebenso wenig nur Putin, wie Moskau niemals mit dem ganzen Land verwechselt werden sollte. Andererseits ist Russland aber, das ist eines seiner großen (und historisch außerordentlich konstanten) Probleme, ein hoch (macht-)zentristisch aufgebautes und orientiertes Land. Ohne den Versuch zu verstehen, was die jeweils Herrschenden tun und denken (könnten)

und wie diese Denken und Handeln mit den Menschen korrespondiert, kommt keine ernstzunehmende Analyse des Landes aus.

Hinzu kommt etwas, in dem sich die Herrschaft Putins von allen ihren Vorgängern unterscheidet. Sie baut, bei allen autoritären, ja inzwischen mitunter autoritären Tendenzen, als populistische Herrschaft (immer noch) mehr auf freiwillige Zustimmung in der Bevölkerung denn auf deren gewaltsame Durchsetzung. In diesem Sinn hat sie tatsächlich ein demokratisches Element. Anders ausgedrückt: Die Menschen in Russland sind heute in größerem Maße für Putin (und damit seine Politik) verantwortlich, als es die Sowjetbürger seinerzeit für Stalin (oder dessen Vorgänger und Nachfolger) waren oder die Untertanen des Russischen Imperiums für die Zaren.

Diese Verantwortlichkeit lässt sich einerseits formal begründen. Putin ist über demokratisch legitimierte und institutionell in einer Verfassung verankerte Verfahren an die Macht gekommen: Die Wahl zum Ministerpräsidenten durch das Parlament im Jahr 1999 geschah auf Vorschlag eines direkt (und ziemlich frei) gewählten Präsidenten; danach erfolgte die in der Verfassung vorgesehene geschäftsführende Nachfolge dieses Präsidenten nach dessen Rücktritt und der Sieg bei den darauffolgenden Wahlen. Das Volk war immer beteiligt, wenn auch je weiter, desto stärker und geschickter manipuliert. Weder über die Zarenzeit noch die Sowjetunion lässt sich auch nur annähernd Ähnliches sagen.

Andererseits sieht eine inhaltliche Begründung so aus: Putin schafft es, zugegeben, mit zunehmend zweifelhaften Methoden, für seine Politik immer wieder die Zustimmung einer großen Mehrheit der Menschen in Russland zu gewinnen. Das gelingt, wie mir scheint, vor allem, indem er ihre Sehnsüchte, Ängste, Vorurteile und Befürchtungen erspürt und in seine Politik einbaut. Lange Zeit waren das, nach den turbulenten 1990er Jahren, vor allem Stabilität, wachsender Wohlstand für alle (oder zumindest die meisten) und (erneute) nationale Größe. Seitdem es mit der Stabilität und dem Wohlstand nicht mehr so recht klappen will, setzt Putin vor allem auf nationale Größe (die sich gern auch als Furcht Anderer vor Russland zeigen darf) und stellt dem geschickt das (mal offene, mal untergründige) Ressentiment vieler Russen («Schwulen», «Liberalen», «dem Westen» oder anderen «Anderen» gegenüber) zur Seite. Ich habe darüber ausführlicher vor zwei Wochen in diesen Notizen geschrieben (<<http://russland.boellblog.org/2016/05/05/konzilianz-und-haerte-vom-verlust-der-putinschen-stabilitaet/>>).

Anders ausgedrückt, funktionieren Putin und das Land ein wenig wie kommunizierende Röhren (auch wenn in diesem Fall eine der Röhren den Schwing-

rhythmus stärker vorgibt als die andere). Auch deshalb ist das, was Putin tut und wie er es begründet, wichtig, und die Beschäftigung damit kein einfaches Außerachtlassen der Menschen des Landes. Es kommt aber noch etwas hinzu. Wer behauptet, das Land sei ganz anders als seine Herrschaft, perpetuiert die alte, oben wie unten immer wieder wie ein Schutzpanzer vor sich hergetragene Spaltung des Landes in »Wlast« (»Staatsmacht«) und »Narod« (»Volk«). Die Behauptung, diese beiden hätten nichts miteinander gemein, ist seit Jahrhunderten einer der wichtigsten Bausteine autoritärer Herrschaft in Russland. *Wlast* ist dieser Sichtweise nach entweder heilig oder verbrecherisch, *Narod* dumm-naiv oder unverdorben gut. Beides ist selbstverständlich falsch (und ich unterstelle den openDemocracy-Redakteuren nicht, *dieses* Bild im Kopf zu haben). Man könnte es geradezu die Hauptaufgabe für eine demokratische Entwicklung des Landes nennen, diesen Dualismus endlich zumindest aufzulösen zu beginnen.

Aber zurück zu *Putins Kopf*, der wichtig, wenn auch nicht alles ist. Mit ihm kann man sich natürlich auf ganz unterschiedliche Weise auseinander setzen. Personalisiert-apologetisch, wie jüngst der ARD-Journalist Hubert Seipel in seinem Buch »Putin: Innenansichten der Macht« oder früher Alexander Rahr, der in Putin den »Deutschen im Kreml« sah. Oder man zieht, wie Boris Reitschuster, mit wehenden Fahnen in den Kampf gegen »Putins Demokratie«. Es lässt sich aber auch, wie es Fiona Hill und Clifford Gaddy vom US-Think-Tank Brookings in ihrem »Mr. Putin« genannten Buch machen, ein eher kritisch-analytischer Ansatz wählen, in dem Putin in vielem als Chiffre des gegenwärtigen Herrschaftssystems in Russland verstanden wird.

Das jüngst auf Deutsch erschienene Buch des französischen Philosophen Michel Eltschaninoff, das ich zur Lektüre empfehlen möchte, bedient sich zwar auch des personalisierten Ansatzes. Schon im Original hat es den nicht ganz glücklichen Titel »In Putins Kopf«. Eltschaninoff zieht einen großen Bogen über alle 15 Jahre von Putins Herrschaft in Russland. Er besticht durch eine große Fülle von Zitaten, vor allem aus programmatischen Reden Putins. Dabei zeigt er, wie sich die Bezüge Putins mit der Zeit verändert haben. Während zu Beginn der 2000er Jahre eine »europäische Entwicklung Russlands« eine wichtige Rolle einnahm, die EU keineswegs, aber auch die NATO noch kein »Feind« war, erscheint die »europäische Demokratie« später abwertend als »formale Demokratie« und das »wieder aufsteigende Russland« positioniert Putin immer stärker als Antithese zu Europa.

Am Beginn seiner Präsidentschaft zitiert Putin, wie Eltschaninoff zeigt, noch mehrfach Kant, um Russlands Zugehörigkeit zu Europa zu unterstreichen. Später tau-

chen immer mehr, meist konservative, Europa gegenüber skeptisch eingestellte russische Denker und Philosophen wie Iwan Iljin, Konstantin Leontjew oder Nikolaj Danilewskij in Putins Reden auf. Zunehmend gewinnen das Konzept einer ins Absolute erhobenen »Souveränität« und, damit zusammenhängend, eines »russischen Wegs« an Bedeutung. Mit den Jahren werden zwei Grundtendenzen dominant: die Idee des Imperiums und die Apologie des Krieges. Das ist für Eltchaninoff der »gemeinsame Kern« von sowjetischer Ideologie und den oben genannten russischen Konservativen. Man könnte es auch als Versuch einer späten Versöhnung der Roten und der Weißen im russischen Bürgerkrieg interpretieren – selbstverständlich auf der Basis eines imperialen Verständnisses des russischen Staates.

Eltchaninoff beschreibt Putins Präsidentschaft als eine politische (und ein wenig auch eine persönliche) Entwicklungsgeschichte. Allerdings kann selbstverständlich auch er die Frage nicht beantworten, ob es sich dabei um Änderungen von politischen Überzeugungen handelt oder ob nur neue politische Herausforderungen jeweils neue (oder andere) Begründungen erfordern. Unbeantwortet bleibt auch die Frage, wieviel Putin im gegenwärtigen russischen Herrschaftssystem steckt, ob also der Mensch auf der Bühne, den wir sehen, ein Schauspieler ist, der (im Rahmen der von Regisseur und Drehbuch vorgegebenen Regeln) seine Rolle recht frei interpretieren und mitunter auch von den Regeln abweichen kann, ob er den Film vielleicht in Personal-

union als Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor selbst konzipiert hat und alle Fäden in der Hand hält, oder ob es sich mehr um eine Puppe handelt, die selbst an diesen Fäden hängt. Wie weit also ist das hier mit »Putin« bezeichnete Phänomen vor allem die Person Wladimir Putin, oder müssen wir eher von einer Art »kollektiver Putin« ausgehen? Das ist in der Diskussion (zurecht) umstritten. Wir wissen es einfach nicht. Ich gehe davon aus, dass das gegenwärtige politische System in Russland ohne Wladimir Putin nicht funktioniert (so nicht funktionieren könnte). Allein das gibt der zentralen Person einen gehörigen Anteil an der Macht. Putin denkt sich sicherlich nicht alles selbst aus. Aber er steht im Zentrum. Er entscheidet letztendlich.

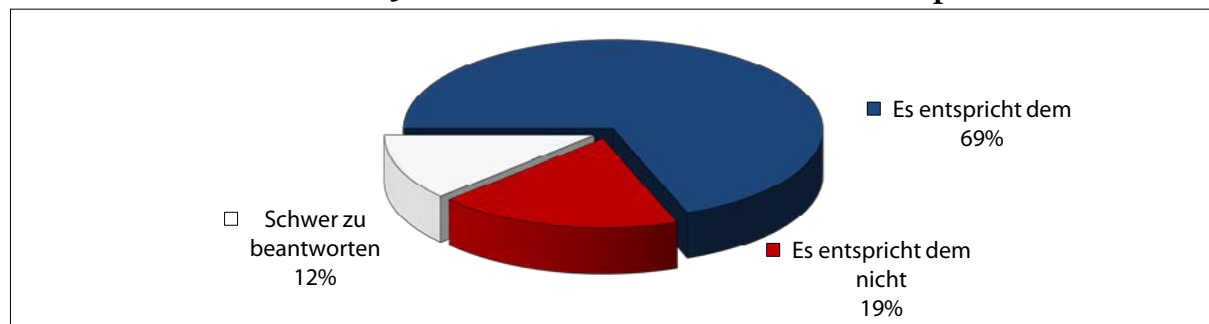
Eltchaninoffs Schlussthese, Putins »grundlegende Philosophie« bleibe »ökonomisch gemäßigt« und er wolle »Ressourcen gewinnen, um mit neuen Kräften am weltweiten Kapitalismus zu partizipieren«, wählt deutlich die zweite Variante. Dann muss die Beschäftigung mit Putins Kopf im Vordergrund stehen. So oder so ist es gut zu wissen, worauf und auf wen sich Putin bezieht, wenn er spricht. Es ist gut zu wissen, wie sich diese Bezugspunkte mit der Zeit verändern. Aber mehr noch als bei vorab verbreiteten Redetexten gilt das gesprochene Wort nur eingeschränkt. An ihren Taten sollt ihr sie messen.

Diesen und andere Texte finden Sie auf Jens Siegerts Russlandblog <<http://russland.boellblog.org/>>.

UMFRAGE

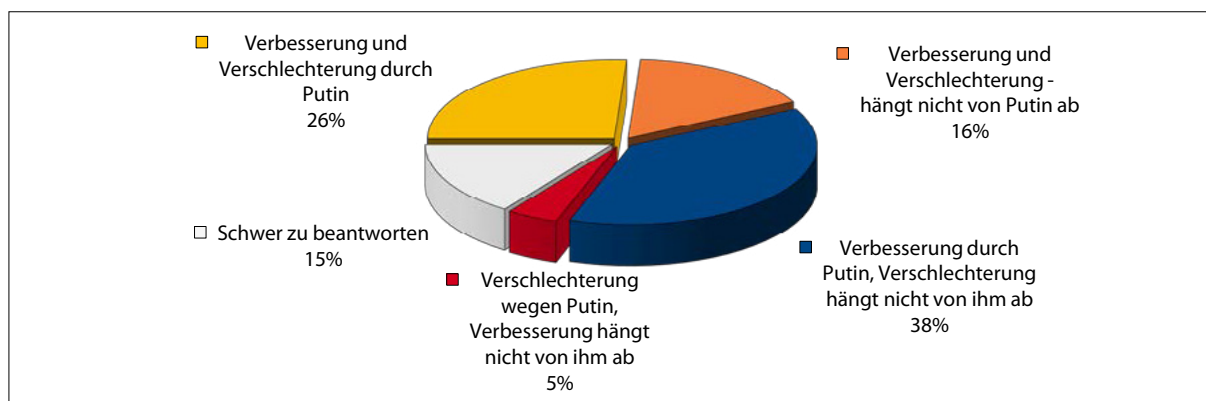
Die Zufriedenheit mit Putin

Grafik 8: Entspricht das Wirken W. Putins als Präsident dem, das Sie persönlich von ihm vor vier Jahren 2012 erwartet haben oder entspricht es dem nicht?



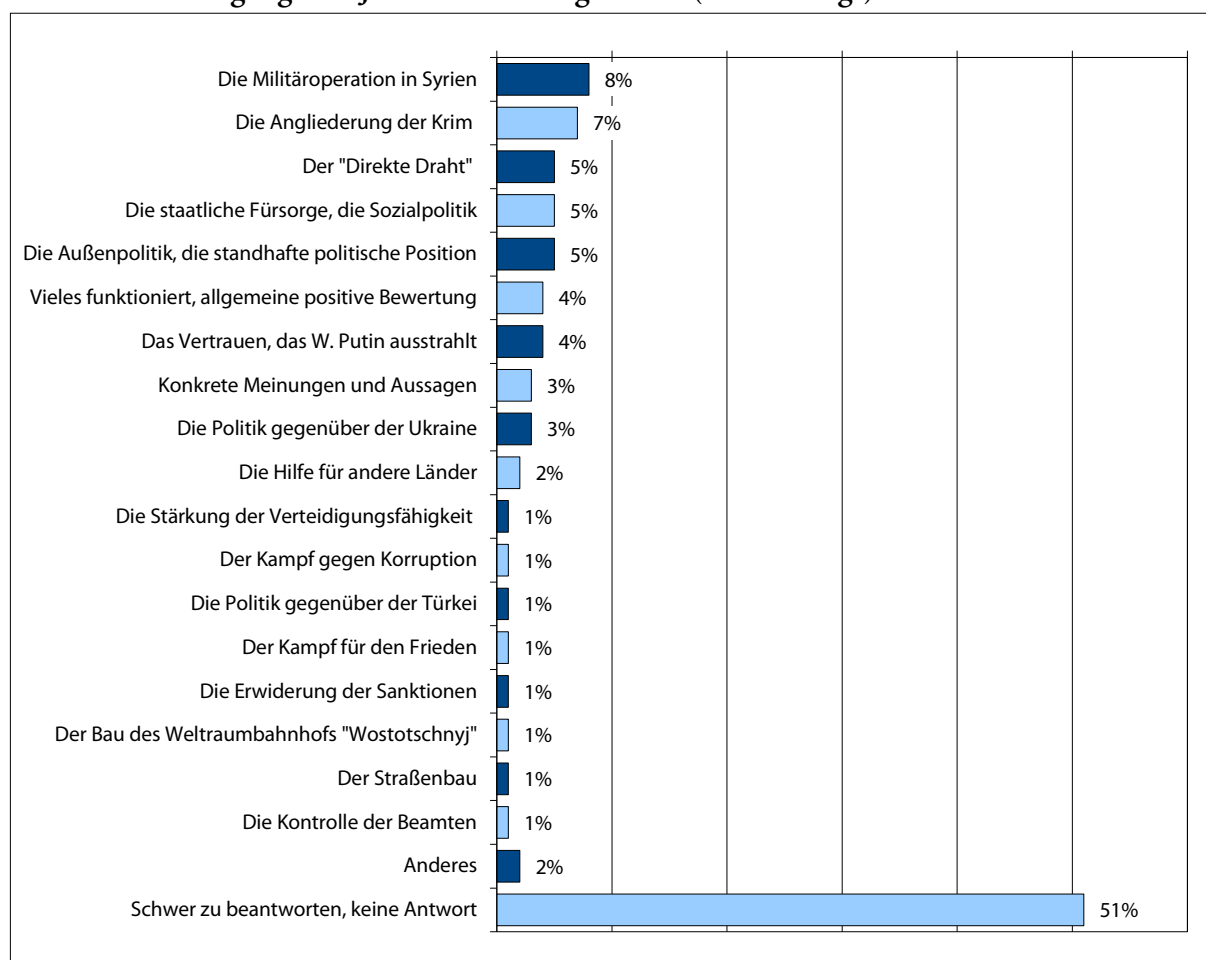
Quelle: Umfrage des FOM vom 30. April bis 2. Mai 2016, <<http://fom.ru/Politika/12644>>, 11. Mai 2016

Grafik 9: Geschehen die entscheidenden Veränderungen im Land, sowohl die zum Besseren als auch die zum Schlechteren, aufgrund der Handlungen von W. Putin oder hängen sie nicht vom ihm ab?



Quelle: Umfrage des FOM vom 30. April bis 2. Mai 2016, <<http://fom.ru/Politika/12644>>, 11. Mai 2016

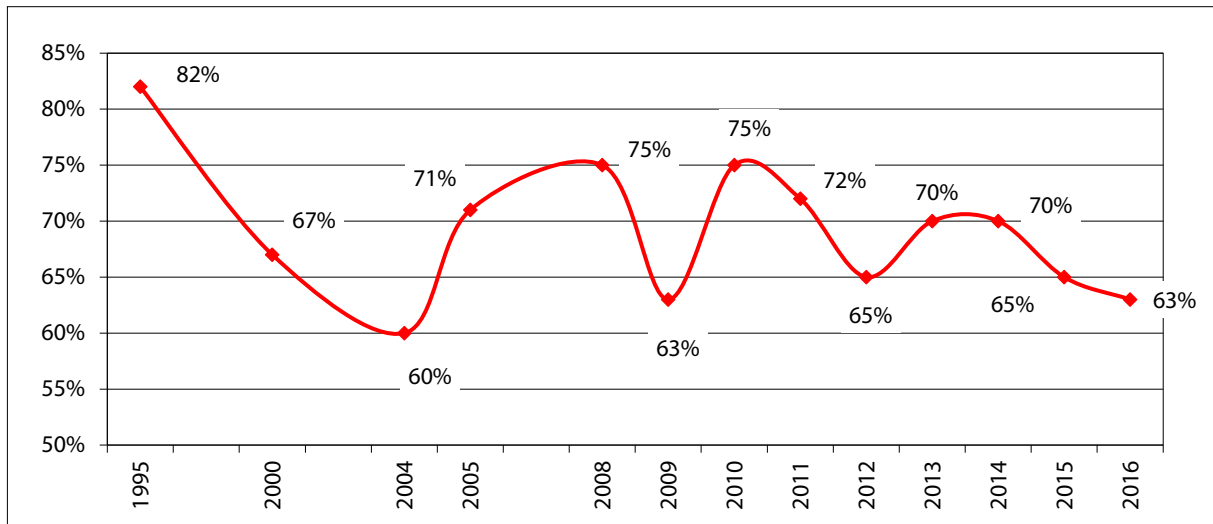
Grafik 10: Welche konkreten Handlungen und Entscheidungen Wladimir Putins haben Ihnen im vergangenen Jahr am meisten gefallen? (Offene Frage)



Quelle: Umfrage des FOM vom 30. April bis 2. Mai 2016, <<http://fom.ru/Politika/12644>>, 11. Mai 2016

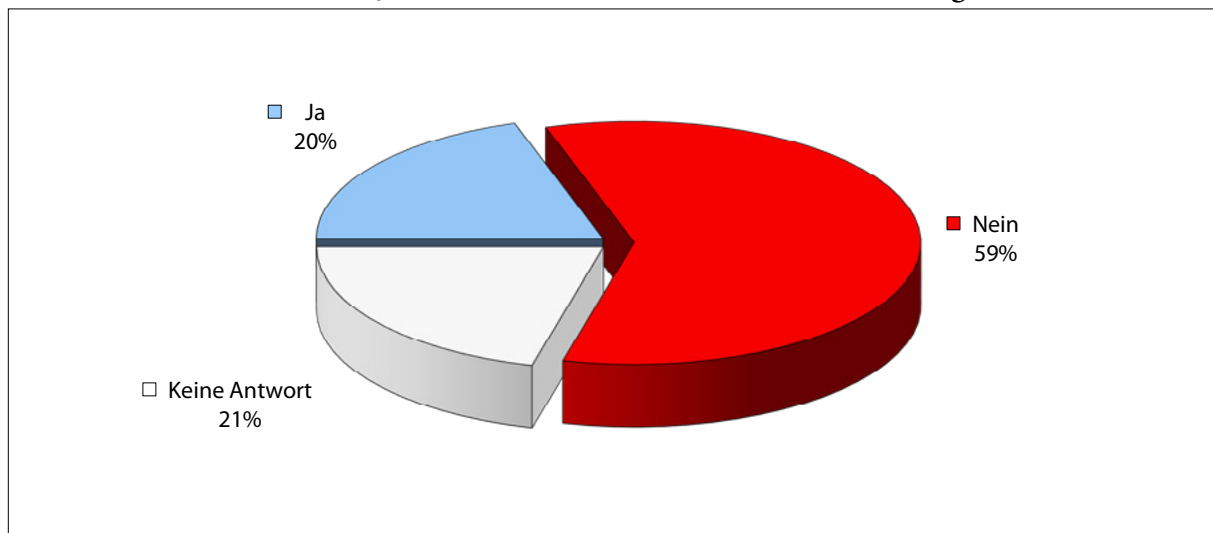
Der Tag des Sieges

Grafik 11: Werden Sie dieses Jahr den »Tag des Sieges« feiern?



Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom 22.–25.4.2016 <<http://www.levada.ru/2016/05/05/rossiyane-o-prazdnovanii-dnya-pobedy-3/>>, 9. Mai 2016>

Grafik 12: Werden Sie dieses Jahr (2016) am Marsch des »Unsterblichen Regiments« teilnehmen?



Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom 22.–25.4.2016 <<http://www.levada.ru/2016/05/05/rossiyane-o-prazdnovanii-dnya-pobedy-3/>>, 9. Mai 2016>

CHRONIK

6. – 19. Mai 2016

6.5.2016	Präsident Wladimir Putin empfängt den japanischen Ministerpräsidenten Shinzo Abe in Sotschi. Themen sind unter anderem der Streit über die Kurilen-Inseln und der Abschluss eines formalen Friedensvertrags, der bis heute wegen Territorialstreitigkeiten aussteht.
6.5.2016	Auf dem Bolotnaja-Platz in Moskau gedenken rund 250 Menschen bei einer unangemeldeten Aktion der Kundgebung der Opposition vor vier Jahren, bei der es zu Zusammenstößen mit der Polizei und zu Festnahmen gekommen war. Die Polizei nimmt acht Personen fest.
6.5.2016	Auf Initiative Russlands wird die Feuerpause in Aleppo, die zuvor von den USA und Russlands vermittelt worden war und zwei Tage gelten sollte, um 72 Stunden verlängert.
7.5.2016	In Dagestan eröffnen Unbekannte im Rayon Chiw das Feuer auf Polizisten und flüchten anschließend. Laut Aussagen der Behörden wurde dabei niemand verletzt.
7.5.2016	Gegen den ehemaligen Verwaltungschef der Stadt Syktywkar, Roman Senischtschew, wird ein Strafverfahren eingeleitet. Er wird beschuldigt, Bestechungsgelder in Höhe von zwei Millionen Rubel angenommen zu haben.
8.5.2016	Im gesamten Amur-Gebiet wird wegen starker Waldbrände der Notstand ausgerufen.
9.5.2016	Am 71. Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg finden traditionell in vielen russischen Städten, und in diesem Jahr auch auf dem russischen Militärstützpunkt in Hmeimim in Syrien, Siegesparaden statt. Auf dem Roten Platz in Moskau nehmen 10.000 Soldaten teil und es werden 135 Einheiten militärisches Gerät sowie 71 Militärflugzeuge und -hubschrauber vorgeführt.
9.5.2016	Mehr als 500.000 Menschen nehmen in Moskau an dem Gedenkmarsch »Unsterbliches Regiment« teil, bei dem die Teilnehmer Bilder von Kriegsteilnehmern aus ihrer Familie tragen. Präsident Wladimir Putin nimmt zum zweiten Mal an der Veranstaltung teil und trägt dabei wie im vergangenen Jahr das Porträt seines Vaters. Auch in zahlreichen anderen Städten findet dieser Gedenkmarsch statt.
9.5.2016	Das »Internationale Konsortium Investigativer Journalisten« (ICIJ) veröffentlicht eine Datenbank, die Informationen zu mehr als 200.000 panamaischen Offshore-Firmen enthält. Laut der Datenbank gibt es in Russland insgesamt 2.229 Besitzer von panamaischen Briefkastenfirmen.
10.5.2016	Das russische Außenministerium und das Unternehmen »Gazpromneft« unterzeichnen eine Absichtserklärung zur Zusammenarbeit mit dem Ziel, die internationalen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen auszubauen.
10.5.2016	Präsident Wladimir Putin tritt gemeinsam mit ehemaligen Eishockey-Stars und Politikern wie dem Verteidigungsminister Sergej Schojgu beim Gala-Spiel in der »nächtlichen Hockey-Liga« in Sotschi an und gewinnt gegen die Auswahl der »Liga«, die aus Wirtschaftspolitikern und Oligarchen besteht, mit 9:5. In der »nächtlichen Hockey-Liga« treten Prominentenmannschaften gegeneinander an.
11.5.2016	Die Staatsduma verabschiedet in dritter Lesung ein Gesetz, das schrittweise das Rentenalter von männlichen Beamten auf 65 und das von weiblichen auf 63 Jahre anhebt.
11.5.2016	Ministerpräsident Dmitrij Medwedew ernennt Odes Bajsultanow, den Cousin des Republikoberhauptes Tschetscheniens Ramsan Kadyrow, zum ersten Stellvertreter des Ministers für Angelegenheiten des Nordkaukasus.
12.5.2016	Die New York Times berichtet in Berufung auf den ehemaligen Leiter des Moskauer Anti-Doping-Labors, Grigorij Rodtschenkow, über ein umfassendes staatlich organisiertes Doping-Programm während der Olympischen Winterspiele in Sotschi. Laut Rodtschenkow waren 15 Gold-Medaillen Gewinner aus Russland gedopt. Zur Vertuschung seien über 100 Doping-Proben heimlich gegen saubere Proben ausgetauscht worden.
12.5.2016	Die Menschenrechtsorganisation Moskauer Helsinki Gruppe zeichnet auf ihrer Jubiläums-Konferenz zum 40-jährigen Bestehen der Organisation 21 oppositionelle Aktivisten, die wegen der Ereignisse 2012 auf dem Bolotnaja-Platz zu Haftstrafen verurteilt wurden oder in Untersuchungshaft sitzen, mit einem Ehrenpreis zum Schutz der Menschenrechte aus.
13.5.2016	Drei Chefredakteure der Internetausgabe RBK der Mediengruppe RosBusinessConsulting (RBC), die dem Oligarchen Michail Prochorow gehört, werden entlassen. Generaldirektor Nikolaj Molibog erklärt, man sei man sich uneinig über die Weiterentwicklung von RBK gewesen. Der Pressesprecher Präsident Putins, Dmitrij Peskow, weist Vorwürfe zurück, die Entlassungen seien Ergebnis politischer Einflussnahme durch die Präsidialverwaltung.
14.5.2016	Die nordkoreanische Küstenwache bringt im Japanischen Meer die russische Sportjacht Elfin auf, die sich auf der Rückreise von einem Wettkampf in Südkorea befindet. Sie wird in den Hafen der nordkoreanischen Stadt Kimch'aek geschleppt. Die russischen Behörden fordern die sofortige Freilassung und eine Erklärung Nordkoreas zu dem Vorfall.

14.5.2016	Nach Angaben des neuen ukrainischen Stellvertretenden Ministers für Fragen der besetzten Territorien, Heorhij Tuka, beginnt die Ukraine im Gebiet Luhansk mit dem Bau einer Mauer an der ukrainisch-russischen Grenze.
14.5.2016	Auf dem Chowanskoje-Friedhof in Moskau kommt es zu einer Massenschlägerei zwischen rund 200 Arbeitern, bei der auch Schüsse fallen. Neben zahlreichen Verletzten kommen drei Personen, darunter ein Polizist, ums Leben. Nach ersten Polizeiangaben handelte es sich bei den Beteiligten um Personen aus Ländern Zentralasiens und aus dem Nordkaukasus. Das Untersuchungskomitee nimmt an, dass der Leiter des Friedhofs, Jurij Tschabujew, für die Massenschlägerei verantwortlich sei. Der Konflikt habe finanzielle Hintergründe.
15.5.2016	Die ukrainische Sängerin Dshamala gewinnt mit dem Song »1944«, der von der Vertreibung der Krimtataren im Jahr 1944 handelt, den EuroVision Songcontest in Stockholm. Der russische Vertreter und Favorit Sergej Lasarew landet mit dem Song »You are the only one« auf Platz drei. Russische Politiker und Medien wie die Komsomolskaja Prawda sprechen von Betrug und unterstellen politische Manipulation.
15.5.2016	Mehr als 3.000 Menschen besteigen das Bergmassiv Chatyr-Dag auf der Krim in Gedenken an die Vertreibung der Krimtataren vor 72 Jahren.
16.5.2016	Die russische Veterinär- und Phytosanitätsaufsicht verbietet die Einfuhr von Zucchini und Kürbis aus der Türkei.
16.5.2016	Die Expertenjury des Projekts »Offene Wahlen«, das von Michail Chodorkowskij gefördert wird, geben das Ergebnis ihrer Kandidatenauswahl bekannt. In dem Projekt werden 25 Personen juristisch und finanziell unterstützt, die sich bei den Wahlen zur Staatsduma im September 2016 um Direktmandate bewerben. Sie sollen fast alle von der Oppositionspartei Parnas nominiert werden.
17.5.2016	Der frühere Finanzminister und Stellvertretende Ministerpräsident Alexej Kudrin wird zum Leiter der Arbeitsgruppe »Prioritäten der Strukturreform und nachhaltiges Wirtschaftswachstum« des Wirtschaftsrats beim Präsidenten ernannt.
17.5.2016	In Wien führen Vertreter der Internationalen Unterstützergruppe für Syrien (ISSG) unter der Leitung des US-amerikanischen Außenministers John Kerry und seines russischen Amtskollegen Sergej Lawrow Verhandlungen über den Friedensprozess und die Intensivierung der humanitären Hilfe in Syrien.
18.5.2016	Die Polizei nimmt laut der »Vereinigung der Fernfahrer Russlands« (OPR) Andrej Bashutin fest, einen der Anführer der Protestbewegung gegen das Mautsystem »Platon«.
18.5.2016	Ein Unbekannter, mit einer Pistole bewaffneter Mann, nimmt in einer Filiale der Moskauer Kreditbank mehrere Geiseln und fordert mehr als 4 Millionen Rubel Lösegeld. Die Polizei kann in einem Sondereinsatz alle Geiseln befreien. Der Täter wird dabei getötet.
19.5.2016	Ministerpräsident Dmitrij Medwedew empfängt seinen singapurischen Amtskollegen Lee Hsien Loong, der anlässlich des Russland-ASEAN-Gipfels in Sotschi angereist ist.

Sie können die gesamte Chronik seit 1964 auch auf <<http://www.laender-analysen.de/russland/>> unter dem Link »Chronik« lesen.

Die Russland-Analysen werden von Mangold Consulting GmbH unterstützt.

MANGOLD
C o n s u l t i n g

Herausgeber: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde

Die Meinungen, die in den Russland-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Redaktion: Hans-Henning Schröder (verantwortlich), Julia Glathe

Sprachredaktion: Hartmut Schröder

Satz: Matthias Neumann

Russland-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann und Michael Clemens

Alle Ausgaben der Russland-Analysen sind mit Themen- und Autorenindex archiviert unter www.laender-analysen.de

Die Russland-Analysen werden im Rahmen eines Lizenzvertrages in das Internetangebot der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) aufgenommen.

Die Russland-Analysen werden im Rahmen der Datenbank World Affairs Online (WAO) ausgewertet und sind im Portal IREON www.ireon-portal.de recherchierbar.

ISSN 1613-3390 © 2016 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa • Publikationsreferat • Klagenfurter Str. 3 • 28359 Bremen • Telefon: +49 421-218-69600 • Telefax: +49 421-218-69607

e-mail: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de • Internet-Adresse: <http://www.laender-analysen.de/russland/>



Kostenlose E-Mail-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa und ihrer Partner auf www.laender-analysen.de



@laenderanalysen

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig im kostenlosen Abonnement kompetente Einschätzungen aktueller politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen in Ostmitteleuropa und der GUS. Sie machen das Wissen, über das die wissenschaftliche Forschung in reichem Maße verfügt, für Politik, Wirtschaft, Medien und die interessierte Öffentlichkeit verfügbar. Autoren sind internationale Fachwissenschaftler und Experten.

Die einzelnen Länder-Analysen werden von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde jeweils mit unterschiedlichen Partnern und Sponsoren herausgegeben. Die Redaktionen der Länder-Analysen bestehen aus Wissenschaftlern mit langjähriger Forschungserfahrung.

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig Kurzanalysen zu aktuellen Themen, ergänzt um Grafiken und Tabellen sowie Dokumentationen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse. Alle Länder-Analysen sind auch mit Archiv und Indizes online verfügbar unter [<www.laender-analysen.de>](http://www.laender-analysen.de).

Belarus-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: [<http://www.laender-analysen.de/belarus/>](http://www.laender-analysen.de/belarus/)

Caucasus Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: monatlich

Abonnement unter: [<http://www.css.ethz.ch/en/publications/cad.html>](http://www.css.ethz.ch/en/publications/cad.html)

Polen-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: [<http://www.deutsches-polen-institut.de/newsletter/polen-analysen/>](http://www.deutsches-polen-institut.de/newsletter/polen-analysen/)

Russland-Analysen

Erscheinungsweise: zweiwöchentlich

Abonnement unter: [<http://www.laender-analysen.de/russland/>](http://www.laender-analysen.de/russland/)

Russian Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: [<http://www.css.ethz.ch/en/publications/rad.html>](http://www.css.ethz.ch/en/publications/rad.html)

Ukraine-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: [<http://www.laender-analysen.de/ukraine/>](http://www.laender-analysen.de/ukraine/)

Zentralasien-Analysen

Erscheinungsweise: monatlich

Abonnement unter: [<http://www.laender-analysen.de/zentralasien/>](http://www.laender-analysen.de/zentralasien/)

Bibliographische Dienste

Die Bibliographien informieren über englisch- und deutschsprachige Neuerscheinungen zu Belarus, Russland, Ukraine sowie zu den zentralasiatischen und kaukasischen Staaten. Erfasst werden jeweils die Themenbereiche Politik, Außenpolitik, Wirtschaft und Soziales.

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Abonnement unter: [<http://www.laender-analysen.de/bibliographies/belarus.php>](http://www.laender-analysen.de/bibliographies/belarus.php), [<http://www.laender-analysen.de/bibliographies/russia.php>](http://www.laender-analysen.de/bibliographies/russia.php), [<http://www.laender-analysen.de/bibliographies/ukraine.php>](http://www.laender-analysen.de/bibliographies/ukraine.php), [<http://www.laender-analysen.de/bibliographies/caucasus_ca.php>](http://www.laender-analysen.de/bibliographies/caucasus_ca.php)